

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1932

507 (29.10.1932) Abendausgabe

Bezugspreis: Drei Monats 2,90 M.
im voraus, im Verlag oder in d. Zweig-
stellen abgeholt 2,50 M. Durch die Post be-
zogen monatlich 2,10 M. Ausland 2,40 M.
Einzelpreise: Werktag-Nummer
Sonntags-Nummer und
Samstag-Nummer 15 Pf.
Gewalt, Straft.
Bei der Bestellung
verpflichtet
Bettina
jeweilige
Anz.
und
ermäßig.
Bei
der
erhöhten
außer Kraft tritt
Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Badische Presse

Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Samstag, den 29. Oktober 1932.

Einem und Verlaas von
: Ferdinand Thiernarten :
Freigeichlich verantwortlich: für Politik:
A. Rimmia; für badische Nachrichten:
Dr. C. Schenck; für Kommunalpolitik:
R. Binder; für Lokales und Sport:
H. Solbauer; für das Beilagen:
M. Köhler; für Ober- und Konart:
Christ. Gerke; für den Sonderbeilagen:
Fritz Feld; für die Anzeigen: Ludwig
Meindl; alle in Karlsruhe (Baden).
Verleger: Dr. Kurt Meiner.
Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054.
Hauptgeschäftsstelle: Kaiserstraße
Nr. 80 a. — Postsekretariat: Karlsru-
her Nr. 8859 — Beilagen: Volk und
Heimat / Literarische Umschau / Roman-
blatt / Sportblatt / Frauen-Zeitung /
Reise- u. Väter-Zeitung / Landwirtschaft,
Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung.

Herriot fordert Auflösung der Reichswehr.

Deutschland soll wieder ein Volksheer haben. / Frankreich verlangt erneut
Sicherheitsgarantien.

T. Paris, 29. Okt. (Eigener Drahtbericht der Badischen Presse.)
Im Verlauf der außenpolitischen Aussprache am Freitag abend be-
trat Ministerpräsident Herriot die Kammertribüne, um zu den
außenpolitischen Fragen Stellung zu nehmen. Eine große Ent-
täuschung war die Rede Herriots zum mindesten für diejenigen,
die entsprechend dem eigentlichen Zweck der Debatte genaue Auf-
klärung über den französischen Sicherheits- und Ab-
rüstungsplan erwartet hatten. Herriot hielt demgegenüber eine
ausgesprochen parlamentarisch-taktische Rede, in erster Linie dazu
bestimmt, einerseits die Befürchtungen der Rechten wegen einer zu
nachgiebigen Haltung der französischen Regierung gegenüber der
deutschen Forderung auf Wehrfreiheit, andererseits der Forderung
eines großen Teils der Linken auf Abrüstung Rechnung zu tragen.
Die deutsche Forderung auf Gleichberechtigung, so meint Herriot,
habe die Arbeiten der Genfer Abrüstungskonferenzen
insoweit ganz überflüssig gemacht, als der zweite Teil der
Konferenz eine eingehende Aussprache über die Gleichberechtigung
sowie über die Sicherheitsfrage an und für sich vorgelegen hätte.
Die Hauptschwierigkeit bei Behandlung des Problems liege darin,
daß der Begriff „Gleichberechtigung“ vieldeutig (?) sei. Ohne
auf die Möglichkeit einer Anerkennung der juristischen Gleichberech-
tigung näher einzugehen, glaubt Herriot, der Rechten mit der aus-
drücklichen und immer wiederholten Feststellung besonders entgegen-
kommen zu müssen, „daß die Gleichberechtigungsforderung, wie sie
die deutsche Note formuliert, ohne Zweifel den Willen nach
Aufrüstung dokumentiert“, und zur Befriedigung dieser Be-
hauptung weist Herriot auf die Reden und Interviews General
von Schleicher hin.

Mit aller Entschiedenheit erklärt der Ministerpräsident
unter dem lauten Beifall der überwiegenden Mehrheit
des Hauses, daß von einer Wiederherstellung Deutsch-
lands unter gar keinen Umständen die Rede sein könne.

Sodann, vornehmlich an die Linke gewandt, versucht Herriot
die Frage zu beantworten, welche Politik Frankreich gegenüber dem
als feststehend angenommenen „Wiederherstellungswillen“ Deutsch-
lands einschlagen will. Unter lebhaftem Beifall des Hauses, in dem
nur die äußerste Rechte des Hauses nicht einstimmt, erklärt Herriot,
daß jede Gewaltpolitik unter allen Umständen ausgeschlossen bleibe
und die französische Politik sich nur auf dem Boden und im Rahmen
der internationalen Rechte bewegen könne. Gerade weil
aber Frankreich sich keines der ihm zur Verfügung stehenden Rechts-
mittel nehmen lasse, müsse es selbst für seine internationalen Ver-
pflichtungen aufkommen. Frankreich habe noch nie eine einmal ge-
leistete Unterzeichnung verleugnet.

Herriot wandte sich dann ausdrücklich gegen die Vorkriegspolitik
der Wächterregierung und ausgesprochene Bündnispolitik, die nur
zu einem Weltkrieg führen könne. Ein solches Beträumen müßte
Abzinsen, so meint Herriot, nur zum Nachteil Frankreichs ausfallen,
angeht, der übermächtigen deutschen Wehrindustrie und des deut-
schen Organisationsgeistes“ (1). Eine Folge der Wehrrüstungen wäre
für Frankreich ferner die Gefahr einer Isolierung. Der Weg für
Frankreich sei gerade angedeutet, der nicht zu verlegenden Drohung
eines „reaktionären“ Deutschlands in voller Erkenntnis des Ernstes
der Lage, einem neuen und heroischen Versuch zur internationalen
Organisation des Friedens zu unternehmen, wobei die französische
Regierung an der Verbindung der drei Begriffe Sicherheits-
garantisierbarkeit, Abrüstung und Sicherheit festhält.

Zum eigentlichen Thema, dem französischen Abrüstungsplan, be-
merkte Herriot folgendes wörtlich:

Frankreich ist bereit, von einem seitzuführenden Zeitpunkt an
die Stabilisierung einer kurzfristigen Dienstpflicht für alle
Streitkräfte des Festlandes anzunehmen

unter folgenden Bedingungen:

1. Alle nicht unter diesen militärischen Armeestop fallenden
Formationen, wie die Reichswehr, wären aufzulösen und
die innerstaatlichen Polizeikräfte zu reglementieren.

2. Internationale Abrüstungskontrolle sowie Untersuchungsrecht.
3. Um den Locarnovertrag zu vervollständigen, ist ein
regionaler Beistandspakt in der Form abzuschließen, daß jede
europäische Nation daran teilnehmen kann. Der auf diese Weise
gebildeten Kollektivkraft müßten ausgebildete internationale Kon-
tingente sofort verfügbar mit einem starken Material versehen,
zugute kommen.

4. Die Vereinigten Staaten sollen die gleichen
Sicherheitsgarantien zugesprochen, die sie selbst
vorgesehen haben.

5. Alle Völkerbundsstaaten verpflichten sich, die Bestimmungen
des Artikels 16 einzuhalten.

6. Für alle Mitgliedsstaaten des Völkerbundes ist die Schieds-
gerichtsbarkeit obligatorisch.

Diese mehr als dunklen Mitteilungen Herriots, die teilweise
in Punkt 1 in Ermangelung von näheren Aufklärungen vorläufig
wenigstens als geradezu absurd erscheinen müssen, sind gewiß nicht
dazu angetan, die Erwartungen auf den französischen Abrüstungs-
plan optimistisch zu gestalten. Festzuhalten ist, daß die von Herriot
gegebenen Erklärungen die Grundlage für den sogenannten
Maginotplan darstellen. Dabei fällt eines vor allem auf, daß
Herriot zwar die Sicherheitswünsche Frankreichs weit-
gehend formuliert, hingegen aber sich an der Hauptfrage, wie weit
nämlich Frankreich bei Annahme dieser Sicherheitsbedingungen ab-
zurufen bereit sei, mehr auf die erwähnte allgemeine Formel sich
beschränkt. Vor allem aber erwähnt Herriot mit keinem Wort die
Deutschland zukommenden Rechte, weder hinsichtlich der Wehrver-
fassung, noch hinsichtlich der Höhe der Effektivbestände und des
Materials. Was schließlich die von Herriot angeführten Sicherheits-
forderungen betrifft, so genügt wohl vorerst der Hinweis auf
Punkt 3,

der anscheinend gleichbedeutend mit einem Diktaturn
ist und nicht nur in Deutschland, sondern auch in England
und Amerika auf großen Widerstand stoßen wird,

was den Plan illusorisch machen müßte.
Herriot hat übrigens die Möglichkeit einer Ablehnung des
französischen Maximalplanes in seiner heutigen Rede in
Ermägung gezogen. In diesem Falle, meint er, werde man Frank-
reich für das Risiko der Konferenz nicht verantwortlich machen
können. Frankreich werde dann im übrigen an allen weiteren Ar-
beiten und Anstrengungen des Völkerbundes bis zur Grenze des Mög-
lichen teilnehmen. Sollte hingegen der französische Maximalplan
in Genf angenommen werden, so würde er, Herriot, neuerlich vor die
Kammer kommen.

(Fortsetzung auf Seite 2.)

Amerikas Präsidentenwahlkandidaten

Franklin Roosevelt und Herbert Hoover.

Die Portraits der beiden Präsidentenwahl-
kandidaten wurden hier von einer Verordnungs-
behörde, die beiden nachsteht.

Zwei Männer kämpfen um die Präsidentschaft der Vereinigten
Staaten. Sie unterscheiden sich wesentlich mehr voneinander, als die
Parteien, an deren Spitze sie stehen. Diese Parteien sind eigentlich
nur programmatisch unterschieden. Jede von ihnen aber wird, sobald
sie zur Macht gekommen ist, der Doppelgänger ihrer Vorgängerin
sein. Es geht um die Macht, um die Positionen, nicht um das
Prinzip. Die Männer aber, die auf der Kandidatenliste stehen, glei-
chen sich keinesfalls. Da ist an erster Stelle Herbert Hoover,
der Kandidat der Republikanischen Partei. Genau eine Woche, nach-
dem Herbert Hoover zum Präsidentschaftskandidaten der Republi-
kanischen Partei wieder ausgerufen wurde, schiederte er seine
Bombe mitten in die wichtigste Europa-Konferenz, in die Beratun-
gen von Lausanne. Herbert Hoover ist das achte Weltwunder, wenn
Wandern plötzlich und unerwartetes Geschehen bedeutet. Er ist
Präsident der Vereinigten Staaten, aber niemand kennt ihn und
niemand weiß seinen Weg. Er hat sich, nachdem er zum Amt be-
rufen, so sehr verändert, daß ihn seine nächsten Freunde nicht wieder
erkennen. Man schildert ihn als harten, niemals lächelnden Mann,
dem jedes Gefühl für Humor abgeht und der kaum eine menschliche
Seite hat. Die Opposition nützt das aus und ihre Presse hat das
Schlagwort geprägt: „Wir wollen einen Präsidenten, der ein leben-
diger Mensch ist.“ Zweifellos war Hoover bestrebt, dem amerika-
nischen Volke eine Regierung zu geben, die seinem, Hoovers, Ideal
entsprach.

Wer ist dieser Mann? Dieser Rätselhafter? Wäre der Welt-
krieg nicht gekommen, Hoover wäre nie Präsident
geworden. Nur das Dramatische und Stürmische dieser Bewegung
machte einen Staatsmann aus ihm. Zwanzig Jahre hindurch betrieb
er seinen Beruf als Ingenieur, Holz auf sein Diplom der Stan-
ford-Universität von Kalifornien. Im eigenen Reiche voll Erfolg,
lernte er die Welt kennen, wie sie ist. Er arbeitete für die chinesische
Entwicklung und interessierte sich für sie bei dem Beitreten, die euro-
päische Kultur in den Asienländern einzuführen. Seine
Tätigkeit als Ingenieur brachte ihn in Verbindung mit dem Minen-
geschäft in zwanzig verschiedenen ferngelegenen Ländern, und bis
1904 lebte er meistens außerhalb der Vereinigten Staaten. Während
1904 und 1914 mußte er erkennen, daß der Betrieb der Minen unter
Mikrofinanz und Zurückgebliebenheit litt, unter einem Spitem,
das oft genug ehrenrührig, manchmal sogar kriminell war. Da wurde
er der große Arzt für kranke Gesellschaften und man-
niglich um ihn, dem man wußte, daß er ein hartes Gefühl für
Ehrenhaftigkeit und Tüchtigkeit besaß. Sein Urteil war so geschätzt,
daß man sich ihm überall beugte, und wenn Hoover einmal sagte:
„hoffnungslos“, so war es zu Ende. Wenn er es aber unternahm,
die Sache auf die Füße zu bringen, so führte er das Geschäft zu
neuer Entwicklung und gutem Profit.

1914 tauchte er aus dem Dunkel des Privatlebens empor, er-
hielt die Betrauung der Führung einer Hilfskommission für
Belgien und fand den Beifall der Presse, obgleich er das Wort
prägte: „Die Aufgabe ist, Belgien zu erziehen, und nicht, Hoover
eine große Publizität zu sichern.“ Diese Zurückgezogenheit und diese
Scheu vor der Öffentlichkeit ist ihm auch als Präsident geblieben
und hat immer eine Linie gezogen zwischen ihm und der Öffentlichkeit.
Eine gewisse Quäntelerei beherrscht ihn, aber in Wirklichkeit
ist er von zartem Gemüt, und Tausende und wieder Tausende
Kinder, die im Osten Rußlands dem Tode und dem Hunger preis-
gegeben waren, danken seiner unermüdbaren Hilfsbereitschaft die
Rettung.

Hoover ist ein Bücherwurm. Er hat mehr gelesen als alle ameri-
kanischen Präsidenten zusammen, wobei er besonders historische,
wissenschaftliche, ökonomische Bücher, doch auch politische Werke
und Romane bevorzugt. Zum Frühstück liest er die ausländische Presse,
und wer da meint, er wisse nicht, wie man über ihn denkt, irrt ge-
waltig. Bei seinem Betritt steht ein Bücherregal, so daß er, wenn er bei
Nacht erwacht, die Lesart wählt. Er liebt sich sehr einfach, klei-
ne Kinder, Hunde und wilde Tiere. Beim Baseball ist er Zuschauer,
und das einzige Spiel, an dem er teilnimmt, ist Fußball. Seine Lebens-
schaft ist einfach. Sein Glück die Tage, die er in Arizona verbringt.
Für das Theater hat er nichts übrig. Eher für Musik und für den
Film.

Seine Amtszeit fällt zusammen mit der schwersten Epoche der
Vereinigten Staaten. Niemals in der Geschichte der Vereinigten
Staaten gab es so viele schwere Probleme. Er ging seinen Weg nach
bester Erkenntnis, und er hat es dabei nicht vermeiden können, sich
bittere Feinde zu schaffen.

Ganz anders die Erscheinung des demokratischen Kandidaten
Franklin Roosevelt. Er hat Anspruch vor allem auf die
Ehre, Al Smith, den heiligsten Sohn von Tammany Hall aus
dem Sattel geworfen zu haben. Weniger hält er auf die berühmte
Verwandtschaft. Er ist entfernter Bruder des famosen Compton-Prä-
sidenten Theodor Roosevelt, steht aber mit der Familie nicht auf po-
litischem Sprechfuß. Er ist Demokrat, während die Familie des frühe-
ren Präsidenten Roosevelt im konservativen Sinne republikanisch ist.
Das hat ihn aus der Familie gewissermaßen ausgeschlossen. Franklin
Roosevelt hat niemals eine öffentliche Schule besucht. Er wurde zu
Hause erzogen, ist aber Doktor der Harvard- und Columbia-Universität,
Surgeon; lehnte es aber ab, nachdem er die Mitglieder des New Yorker
Gerichtes kennen gelernt hatte, zu praktizieren. Da er die Meinung
seines Vaters für den Handel nicht teilte und ein Roosevelt war,
blieb nur eine einzige Laufbahn offen: die Politik.

Die Zeit war dem nicht sehr günstig. Teddys Stern war im
Verbleiben. Politisch war Theodor Roosevelt damals schon ziem-
lich erkrankt; nur der Reiz seiner Persönlichkeit trachtete noch von
seinem Namen. Dem dankte es Franklin Roosevelt, daß er Senator
wurde und zwischen seiner Gesinnung und der seines großen Ver-
wandten war kein Unterschied. Er reiste in einem roten Wagen
heim, verursachte Staubwolken, war aber doch ein so vornehmer
und konservativer Chauffeur, daß er nicht einmal ein Substanz auf
den Straßen getötet hat. Und das bedeutet etwas in Amerika. Er
trug einen englischen Tweedanzug, sprach seinen besten Harvard-
Akzent und rauchte seine Pfeife. All dies war für einen amerikani-
schen Wahlgänger ziemlich ungewöhnlich, wo man es immer sah, daß
der Kandidat die Fingerringe im Mundwinkel, mit einem kleinen
Bier gefüllt, die Leute ansah: „Schau her, Leute.“ Roosevelt

Verwaltungsumbau in Preußen

500 preußische Verwaltungsbeamte sollen eingespart werden.

m. Berlin, 29. Okt. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftstg.)
In einer Nachsitzung unter der Leitung des Reichskanzlers und
Reichskommissars von Papen hat die vom Reich eingesetzte preußi-
sche Regierung ihre Beratungen über den Umbau der preußi-
schen Verwaltung in der Zentralinstanz zum Abschluß ge-
bracht. Wie die Neorganisation in einzelnen Ausführl. wird vor-
läufig noch ängstlich geheim gehalten, einmal mit Rücksicht
auf die Besprechung des Reichspräsidenten mit dem Ministerpräsi-
denten Braun, dann aber wohl auch, weil vielleicht die Möglichkeit
offen gehalten werden soll, falls Herr Braun zu einem weitgehenden
Entgegenkommen bereit sein sollte, um ihm doch Zugeständnisse
in Einzelheiten machen zu können. Grundlegend bleibt, daß
außer der Auflösung des Wohlfahrtsministeriums
auch sonst die Arbeitsverteilung innerhalb der Ministerien in der
Richtung einer Vereinheitlichung neu geregelt wird, um alle
überflüssige Arbeit zu ersparen. So verteilt sich, um nur ein kleines
Beispiel herauszugreifen, die Verwaltung der preußischen Staats-
bäder zur Zeit auf vier verschiedenen Ministerien. Hier wird eine
gründliche Reorganisation erfolgen, durch die mit sofortiger Wir-
kung 500 Beamte, davon 150 höhere Beamte, eingespart
werden sollen.

Über die kommissarische Besetzung der verschie-
denen preußischen Ministerien ist endgültig ebenfalls
noch nicht zu sagen. Für das Kultusministerium kommt der Greifswalder
Professor Kehler zur Zeit vor allem in Frage. Das Ju-
rischenministerium ist dem Kammergerichtspräsidenten Tigges an-
geboten worden, der aber abgelehnt hat. Im Augenblick wird mit

einem Oberlandesgerichtspräsidenten verhandelt, der erst am Freitag
abend in Berlin eingetroffen ist.

Braun bei Hindenburg.

Berlin, 29. Okt. Pünktlich um 12.15 Uhr fuhr der preußische
Ministerpräsident Braun vor der alten Reichskanzlei, wo zur Zeit
noch der Reichspräsident wohnt, vor, um mit dem Reichspräsi-
denten die vorgesehene Aussprache zu haben. Eine kleine
Menschenmenge, darunter zahlreiche Reichsbannerleute, begrüßte den
Wagen Brauns mit dem Ruf „Freiheit“.

Die Reichspost spart.

Wird Oberpostdirektion Konstanz endgültig
aufgelöst?

m. Berlin, 29. Okt. (Drahtmeldung unserer Berliner Schrift-
leitung.) Die Reichspost hat vor längerer Zeit einen Plan zur Ver-
einfachung und Verkleinerung ihres gesamten technischen Apparates
aufgestellt. Dieser Plan ist dann den Landesregierungen zugegan-
gen, mit denen zur Zeit noch über die Durchführung der Reform
verhandelt wird. Im wesentlichen handelt es sich dabei um die Ver-
einfachung von 13 Oberpostdirektionen, also um 30
o. 5. aller höheren Instanzen.

Die Direktionen, die jetzt einzusparen sind, liegen zumeist in
Ost-, Mittel- und Süddeutschland. Baden wird durch die Ver-
einfachung ebenfalls betroffen. Die Oberpostdirektion Kon-
stanz soll aufgelöst werden. Ihr Arbeitsgebiet wird auf die be-
nachbarte Direktion verteilt. Außerdem werden noch zwei Post-
schiedämter verschwinden. Finanzielle Ersparungen treten nach Durch-
führung dieser Form unmittelbar noch nicht in Erscheinung.

begann mit den Worten: „Liebe Mitbürger“. So wählte man ihn, nur um zu sehen, wie es nun einmal wird, wenn ein so netter Kerl wie dieser kommt.

Damals war Charlie Murphy der Chef von Tammany Hall und wollte einen guten Freund in den Senat schicken. Die Jungferrede Franklin Roosevelts war so, daß den Burken von Tammany Hall Mund und Augen offen blieben und Murphy meinte, man müsse den Mann beobachten. Zwei junge Leute wurden damit beauftragt, einer der beiden war Al Smith, und aus der Bewachung wurde eine große Freundschaft, die erst in jüngster Zeit in die Brüche ging.

Während des Krieges war Franklin Roosevelt Hilfssekretär im Kabinett Woodrow Wilson. Es war ein Beruf, den er liebte, denn er liebte immer die See, und sein New Yorker Heim ist geschmückt mit Bildern der amerikanischen Kriegsschiffe. Die Matrosen liebten ihn auch. Sein unmittelbarer Chef war der philosophische Josephus Daniels. Als der Krieg einsetzte, meinte Roosevelt: „Mr. Daniels ist ein Provinzjournalist. Er registriert die Flotte, statt sie zu administrieren.“

Mr. Roosevelt wurde damals von einer Tragödie ereilt. Im Sommer in Neu-Brunswick wurde er plötzlich krank und am näch-

sten Morgen sagte der Arzt dem sechs Fuß langen Manne, daß er Kinderparalyse habe. Wochenlang mußte er zu Bett bleiben, aber sein Optimismus verließ ihn nicht. Er beschloß, gesund zu werden. Ich sehe ihn noch heute, wie er 1924, als er die Plattform des Gartens Madison Square betrat, physisch geknickt, mit den Zeichen der langen Krankheit in den Zügen, aber mit dem ewigen Lächeln auf den Lippen und mit Energie und Kraft in der Stimme, als er seinen Freund Al Smith für die Präsidentschaft kandidierte. Heute trägt er Stützbänder auf den Füßen und muß einen Haken öffnen, wenn er seine Knie beugen oder sich setzen will. Er kann nur gehen, gestützt auf zwei Stöcke. Die Treppen in seinem Stadthaus sind mit Geländern versehen, die es ihm ermöglichen, hinaufzusteigen. Sein Automobil enthält einen besonderen Apparat, damit er es selbst führen könne. Er denkt über seinen Zustand gar nicht nach, und — soweit es möglich ist — vergißt er, daß er krank gewesen. Franklin Roosevelt war einmal ein glühender Verehrer des Völkerbundes. Heute ist er der Auffassung, daß die Liga der Nationen nicht das geworden ist, was Woodrow Wilson vorgeschwebt hat, und daß die Vereinigten Staaten von Amerika mit dieser Angelegenheit nicht mehr viel zu tun haben, doch ist er ein wahrer Freund Europas.

Herrriots Plan.

(Fortsetzung von Seite 1.)

Nach der großen Aussprache über die Abrüstung und Sicherheit, die sich nach einer eben so alten wie unverständlichen Tradition von der 5 bis 12 Uhr früh erstreckte, hat die französische Kammer der Regierung Herrriot mit 430 gegen 20 Stimmen das Vertrauen ausgesprochen.

Für die Regierung stimmten außer den Radikalen, also der Regierungspartei, und dem größten Teil des Zentrums auch die Sozialisten, gegen die Regierung nur 5 bis 20 Kommunisten, während die Rechte und der größte Teil des rechten Zentrums, zusammen ungefähr 130 bis 150 Abgeordnete, sich der Abstimmung enthielten. Der Sinn und die Tragweite dieser Vertrauensabstimmung erhellt aus dem Wortlaut des Vertrauensantrags, der vom Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses und radikalen Abgeordneten Francois Albert im Namen der Regierungsmehrheit vertreten wurde und der das Mandat der Regierung für die fünfzig Abrüstungsverhandlungen in Genf wie folgt festlegt und abgrenzt: Im Bewußtsein des Ernstes der wirtschaftlichen, politischen und moralischen Krise, unter der die Welt leidet, und in der Überzeugung, daß diese Krise nur durch eine große Anstrengung internationaler Zusammenarbeit überwunden werden kann, hat die Kammer die Erklärungen der Regierung und erwartet, daß sie eine Politik befolgen werden, die auf folgenden Grundsätzen beruht:

1. Wahrung aller Prinzipien der Völkerbundssatzung namentlich was die Beurteilung jedes Angriffes anlangt. Ein an dieser Stelle von dem Nationalisten Franklin Bouillon eingebrachter und von der Kammer unterstützter Zusatzantrag, der die Aufrechterhaltung sämtlicher Bestimmungen der Friedensverträge zum Inhalt hatte, wurde von der Regierung und im Namen der Sozialisten auch von Leon Blum abgelehnt und schließlich von seinem Urheber zurückgenommen. Die Ablehnung dieses Zusatzantrages Bouillons ist insofern bemerkenswert und bedeutet einen gewissen, wenn auch nur rein verbalen Fortschritt, als in den letzten Jahren jede außenpolitische Aussprache in der Kammer immer mit einer Resolution abgeschlossen wurde, die die Aufrechterhaltung der Friedensverträge als dem obersten Grundsatz der französischen Regierungspolitik verurteilte.

2. Allgemeine und in wirksamer Weise konstruierte Herabsetzung der Rüstungen, sowie Ausdehnung der Befugnisse des Völkerbundes, um die Gleichheit der Völker in der nationalen Sicherheit zu gewährleisten. Diese etwas knapp und absichtlich unbestimmte Formel ist an Hand der Erklärungen, die in der Debatte von den Vertretern aller Regierungsparteien gemacht wurden, dahin auszuliegen, daß die deutsche Forderung nach Gleichberechtigung, soweit es sich um ein politisches und moralisches Prinzip handelt, grundsätzlich, wenn auch nicht ausdrücklich anerkannt, aber jede Wiederherstellung entschieden abgelehnt wird.

3. Abschaffung der privaten Waffenerzeugung in allen Ländern, internationale Kontrolle der gesamten Waffenerzeugung und des gesamten Waffenhandels.

Vor der Abstimmung ergriff Herrriot neuerlich das Wort zu einer kurzen Erklärung. Dem Plan, so erklärte Herrriot, liege das bekannte Leitmotiv Schiedsgerichtsbarkeit, Sicherheit und Abrüstung zugrunde. Was die Abrüstung anbelangt, so schlägt Frankreich vor, allen Völkern ein festes Heer mit defensivem Charakter zu geben.

Deutschland müsse wissen, daß es gleichfalls das Recht auf ein Volksheer haben werde, daß es aber im Falle der Annahme der französischen Vorschläge auf sein Berufsheer verzichten müsse.

Schließlich betonte Herrriot noch, ein demokratisches Land brauche ein demokratisches Heer, um jeden Konflikt mit dem militärischen Regime zu vermeiden.

Auch diese zweite Erklärung Herrriots gibt nicht genügend Aufschluß über den genauen Inhalt und die Einzelheiten des französischen Sicherheits- und Abrüstungsentwurfes. Das, was Herrriot über das französische Projekt mitgeteilt hat, sind nichts mehr als Kapitelüberschriften, wobei die Kapitel, die sich mit der Abrüstung

befassen, im Vergleich zu den Ausführungen über die Sicherheit besonders lässig und steifmützig behandelt worden sind. Besondere Illusionen über die Möglichkeit der Annahme der französischen Sicherheitsvorschläge, die Herrriot selbst als Maximalplan bezeichnet hat, scheint man sich übrigens selbst in Paris nicht zu machen, da sowohl England wie die Vereinigten Staaten ein Eingehen auf die von Herrriot dargelegte weitgehende Sicherheitsgarantie, vor allem aber die Übernahme einer Garantie für die deutsche Diktatur entschieden ablehnen dürften.

Der Marsch auf Rom.

Rom, 29. Okt. Am Vormittag des Freitag, des zehnten Jahrestages des Marsches auf Rom, erreichten die Feierlichkeiten in Rom mit dem Vorbeimarsch der Legionen der Kriegsverletzten vor Mussolini auf der Neuen Straße zum Colosseum ihren Höhepunkt. Mussolini hatte bereits um 10 Uhr die in der Via Nazionale aufgestellten Kriegsverletzten Legionen besichtigt und war dann zu Pferd an ihrer Spitze zur Piazza Venezia gezogen, wo er in die Neue Straße einbog und in deren Mitte Aufstellung nahm. In seinem Gefolge befanden sich der Kriegsminister und der Generalkommandant der Miliz sowie zahlreiche hohe Würdenträger und die Militäratmosphäre in Rom vertretenen Länder. Der Vorbeimarsch eröffneten die Standarten mit den Abordnungen sämtlicher Legionen der faschistischen Miliz. Es folgte ein aus allen der in Rom stationierten Waffengattungen zusammengesetztes Ehrenbataillon und dann begann der endlose Vorbeimarsch der Kriegsverletzten Legionen, die in Reihen von 18 Mann defilierten. Es schloffen sich einige Abteilungen der Quantarabinieri und jungen Italienerinnen an, denen zuletzt die gesamte faschistische Jugend Roms folgte.

Deutsche Kriegsgefangenenkolonie in Sibirien?

Ein sensationelles Interview.

DD. Stockholm, 29. Okt. Die früher aufgetauchten Nachrichten, daß an weitentlegenen Stellen in Sibirien deutsche Kriegsgefangenenkolonien ohne Verbindung mit der Umwelt bestehen, scheinen nach Pressemeldungen jetzt eine Bestätigung gefunden zu haben. In Helsinki befindet sich zur Zeit ein Deutscher, Dr. Hilton, der in einem aufsehenerregenden Presse-Interview darüber folgendes mitteilt: Es handelt sich um die Ortschaft Baranowitsch-Ucholin, die 1919 35 Tagesreisen (Reittage) nordöstlich von Wladiwostok gegründet wurde. Als 1918 die russische Revolution ausbrach, befanden sich in einem sibirischen Gefangenenlager 4000 deutsche Kriegsgefangene, zumeist Grubenarbeiter aus Westfalen und Rheinland. Nach der Revolution verließen sie sich mit Koltschaks Armee zu vereinen und später mit Denikin. Es glückte ihnen jedoch nicht, sich durchzuschlagen, zumal sie keine richtigen Waffen besaßen. Der Hauptteil der 4000 Mann starb an Hunger und Kälte, und die übrigen 1800 gründeten schließlich eine Kolonie, die nach den beiden Orten genannt wurde, wo die Deutschen in Gefangenschaft gezatet waren. Der Führer der Kolonie war Rittmeister von Berlin.

Die Verbindung zwischen der deutschen Kriegsgefangenen-Kolonie und den russischen Behörden sind dem Zeitungs-Interview zufolge nach Wladiwostok geschickt. Die deutschen Kolonisten beschäftigen sich hauptsächlich mit Pferdebezug, Landwirtschaft und Pelztierjagd. Eine Verbindung mit Deutschland besteht nicht; man fände bei den Kolonisten die schwarz-weiße rote Flagge, aber die Leiden in den Kriegsjahren hätten die Erinnerungen und alle Wünsche, zu

Die Auffassung der Wilhelmstraße

m. Berlin, 29. Oktober. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Die Ausführungen des französischen Ministerpräsidenten in der Kammer haben in der Wilhelmstraße allergrößte Beachtung gefunden. Das Auswärtige Amt hält allerdings mit seiner Beurteilung der Lage noch zurück, weil der offizielle Wortlaut noch nicht vorliegt. Es wird außerdem darauf hingewiesen, daß in den Ausführungen des französischen Ministerpräsidenten zahlreiche Widersprüche und Unrichtigkeiten zu finden sind. In diesem Zusammenhang wird behauptet, daß die französische Regierung seiner Zeit das deutsche Angebot, sich mit Deutschland unmittelbar über die Abrüstungs- und Gleichberechtigungsfrage zu unterhalten, abgelehnt hat und daß sie auch später nicht bereit war, zur Vorleserzeit nach London zu gehen. Bei diesen Vorleserzeiten hätten sich alle Unverständnisse, wie sie sich in der Rede Herrriots widerspiegeln, reiflos beseitigen lassen können.

Aber ganz abgesehen davon, wird die Rede vor allem deswegen als besonders interessant hingestellt, weil sie zum erstenmal ein französischer Ministerpräsident den Standpunkt verlassen hat, daß der Versailles Vertrag unantastbar wäre. Herrriot ist soweit gegangen, daß er die Forderung aufstellt, die Wehrmächte aller Länder müßten gleichmäßig ausgerüstet werden. In diesem Satz erblickt man ein Abweichen von der bisherigen Haltung der Franzosen. Wenn auch Herrriot die Gleichberechtigungsfrage in einem für uns durchaus ungünstigen Sinne behandelt, so sind auf der anderen Seite doch in seiner Rede verschiedene Momente zu finden, über die man sich auf diplomatischem Wege unterhalten könnte und die vielleicht die Möglichkeiten bieten, allmählich eine Verständigung in der Abrüstungs- und Gleichberechtigungsfrage herzustellen.

In der Wilhelmstraße wird aber noch einmal ausdrücklich festgestellt, daß sich an unserem Grundsatze in der Gleichberechtigungsfrage nicht das geringste geändert hat. Man darf wohl annehmen, daß das Auswärtige Amt diese Rede benutzen wird, um diplomatische Unterhaltungen mit den Franzosen über die Auswertung herbeizuführen.

England vorerst abwartend.

S. London, 29. Okt. (Eig. Drahtbericht der Badischen Presse.) Die Andeutungen über den neuen französischen Abrüstungsplan sind für die britische Öffentlichkeit teils zu überraschend, teils zu unbestimmt, als daß man sich darüber schon ein klares Bild machen könnte. Die großen politischen Morgenblätter berichten deshalb rein referierend und enthalten sich selbst in den Ueberschriften einer Stellungnahme. Nur „News Chronicle“ bringt einen kurzen Leitartikel, der aber im Wesentlichen auch nur die Parole ausstößt: Abwarten, bis man Genaueres weiß! Auf den ersten Blick allerdings, so schreibt das Blatt, sieht es so aus, als laufe der französische Plan auf eine praktische Anerkennung des deutschen Gleichheitsanspruches hinaus. Vieles von Herrriots Wortlaut legt für England sicher annehmbar. Mit einiger Ueberschätzung vornehmlich man Frankreichs Zustandnis einer Rückkehr Deutschlands zur Wehrpflicht, aber wahrscheinlich fühle Frankreich, daß die Wehrpflicht weniger gefährlich sei als die Berufsarmee. Vielleicht hätte Frankreich die Wiederherstellung der Wehrpflicht in Deutschland eher auch für unabweisbar und mochte aus der Not eine Tugend. Alles hängt jedoch davon ab, wie der Plan im einzelnen ausgehe und was Herrriot mit seinen Andeutungen meine.

Neues aus aller Welt.

den alten Verhältnissen zurückzuführen, beinahe ausgelöscht. Politische Parteien gäbe es nicht. Fremde Zeitungen und Radio kommen nicht vor. Der erste Bürgermeister der jetzt 4000 Seelen umfassenen Kolonie sei noch immer Rittmeister von Berlin und sein Stellvertreter er selbst, Dr. Hilton. Die Kolonie gebe eine eigene hektographische Zeitung heraus und habe eine deutsche Schule, wo Dr. Hilton unterrichte. Die schönste Erinnerung sei die Gestalt von Elsa Brandstöm, die an einem Weihnachtsabend dort gewesen sei. Südwestlich von der deutschen Kolonie soll angeblich auch noch eine Kolonie von österreichischen Kriegsgefangenen bestehen. Die Entfernung sei jedoch so groß, daß keine Verbindung vorhanden sei.

In der hiesigen Presse ist das Interview mit Dr. Hilton in großer Aufmerksamkeit und ohne Zweifel an der Richtigkeit wieder gegeben.

Therese Neumann willigt ein.

München, 28. Okt. Wie gemeldet wird, liegt aus München bei den kirchlichen Stellen eine Nachricht vor, wonach Therese Neumann in Konnersreuth die klinische Untersuchung, von der in den letzten Tagen im Zusammenhang mit der Freiminger Bischofskonferenz die Rede war, hinnehmen will. Es ist möglich, daß die Untersuchung an der Universität Würzburg stattfindet in losem Zusammenhang mit der Einrichtung des missionsärztlichen Institutes.

Geht Dr. Schnee zur NSDAP?

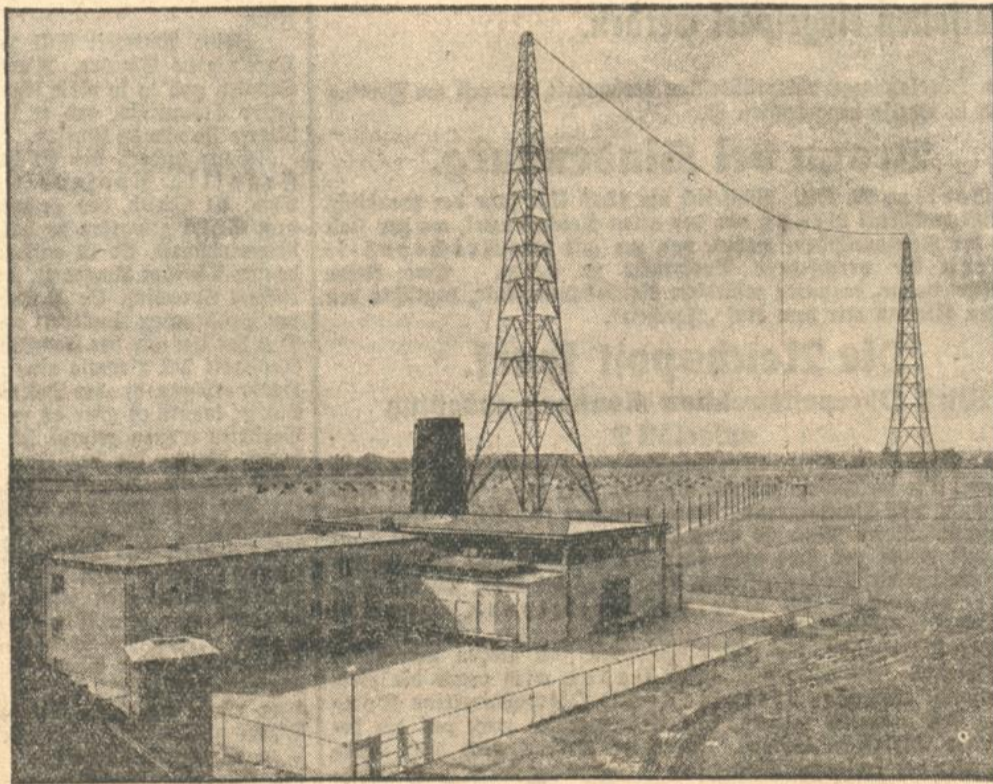
U. Berlin, 29. Okt. Gouverneur v. Dr. Schnee hat seinen Austritt aus der DVP erklärt. In einem Schreiben an den Führer der Partei, Dingeldey, begründet er seinen Schritt. In dem Brief heißt es u. a.:

Nach eingehender Erwägung habe ich mich leider entschließen müssen, den an mich herangetretenen Wünschen, wiederum für die Deutsche Volkspartei zu den Reichstagswahlen zu kandidieren, nicht nachzukommen. Sie wissen, daß ich die Zusammenfassung aller nationalen Kräfte zum Wiederaufbau unseres Vaterlandes und zu seiner Befreiung vom Druck des Versailles Diktats für eine unbedingte Notwendigkeit halte. Hierfür ist nach meiner Ansicht die Mitwirkung der nationalsozialistischen Bewegung unerlässlich. Es erfüllt mich mit großer Sorge, daß die innenpolitischen Ereignisse zur entgegengesetzten Entwicklung geführt haben. Die Möglichkeit zu einem erfolgreichen Wirken mit dem Ziele der Befreiung unseres Volkes kann ich nur in einer bewußten Zusammenfassung aller derjenigen Kräfte erblicken, die sich in Auflehnung gegen das Versailles Diktat zusammengefunden haben. Die außenpolitische Lage macht es nach meiner Überzeugung notwendig, daß die gegenwärtig mangelnde breite Grundlage im deutschen Volk geschaffen wird.

Der gleichen Meinung bin ich auch in Beziehung auf die Entwicklung im Innern. Die Schaffung fester innenpolitischer Verhältnisse ist notwendig nicht zuletzt für die Durchführung der Maßnahmen, die die Wirtschaftslage unseres Vaterlandes erfordert. Auch von diesem Gesichtspunkt aus halte ich es für schädlich und außerordentlich bedenklich, wenn der nationalsozialistische Bewegung nicht ein entsprechender Einfluß auf die Reichspolitik eingeräumt wird. Die Möglichkeit, die gegenwärtige Krise zu überwinden vermag ich lediglich in einer klaren Staatsführung auf autoritärer Grundlage zu erblicken. Aber die Regierung vermag nach meiner Überzeugung die schweren Aufgaben nicht zu bewältigen, wenn sie nicht eine nationale Mehrheit des deutschen Volkes hinter sich hat. Ich sehe als den gegebenen Weg dafür an, die Selbstauswahlung des Reichstages durch eine zu gleichzeitiger Umbauarbeit entschlossene Mehrheit vermittelte Erteilung eines Ermächtigungsgesetzes an eine Regierung, die ihr Vertrauen hat und der besondere Vollmachten auf dem Gebiete der Wirtschaft, der Finanzen und der Arbeitsbeschaffung erteilt werden. Die fortwährende Neuausschreibung von Wahlen führt das Volk nicht zum Staat heran, sondern entfremdet es ihm immer mehr. Nach meiner Überzeugung lautet das Gebot der Stunde nicht: „Wahlen“, sondern „Arbeit und Brot“.

Deutschlands stärkster Sender in Betrieb genommen.

Blick auf die Sendeanlagen der neuen Groß-Funkstation Leipzig-Wiederau, die jetzt in Betrieb genommen wurde. Der neue Sender ist mit einer Leistung von 120/150 kW die weitaus stärkste deutsche Funkstation und wird an Energie nur von einigen Sendern in Osteuropa übertroffen.



Der Dschungel ruft!

Meine Erlebnisse als Großtierjäger. / von Frank Buch.

XXV.

Panik wegen eines Tigers.

Einige Zeit danach — im Jahre 1926, um genau zu sein — war ich wieder in Singapur. Ich hielt mich gerade in Raffles Hotel auf, als mich eine Botschaft des Sultans von Johore erreichte. Wüßte ich immer noch einen „menschenfressenden Tiger“? Wenn ja, so böte sich mir jetzt eine Chance! Fünfundzwanzig Meilen nördlich von Johore Bahru war ein eingeborener Kuli auf einer Gummipflanzung von einem Tiger angefallen und getötet worden. Die übliche Panik unter der umwohnenden Bevölkerung sei ausgebrochen. Auf der Pflanzung ruhe jede Arbeit. Er, der Sultan, habe einen Offizier und acht Soldaten beordert, Jagd auf den Tiger zu machen. Wenn ich noch immer der Meinung sei, ich könnte die Bestie lebendig fangen, würde er den Offizier und die acht Leute gern unter mein Kommando stellen. Immerhin erwarte er, daß ich sofort schiefen lassen würde, bzw. selbst schiffe, wenn ich die Ueberzeugung gewinnen würde, daß das Tier uns bei unserem Bestreben, es lebendig zu fangen, etwa entweichen könnte. Es sollte keine Mühe und keine Kosten gescheut werden, des Tigers habhaft zu werden. Die Bevölkerung werde sich nicht eher beruhigen...

Ich brauche nicht erst zu sagen, wie gern ich die Gelegenheit wahrnahm! Seine Hoheit hatte mich gebeten, ihn im Fort von Johore Bahru zu treffen. Unverzüglich brach ich auf. Als ich in der „Festung“ eintraf, machte mich der Sultan mit dem Offizier bekannt, der mir bei meiner Unternehmung helfen würde. Es war ein Major, der einen ebenso guten Ruf als Soldat wie als Jäger genoß, — ein kleines Kerlchen von ungemein höflichen Angewohnheiten. (Nebenbei: die Malaien sind meiner Ansicht nach die höflichste Völkergemeinschaft ganz Asiens!) Auch die Soldaten machten einen guten Eindruck. Man hatte offenbar die fähigsten Leute ausgesucht.

Wir brachen auf, der Offizier und seine Leute in einem Lastauto, ich und ich in meinem Wagen. Die Asphaltstraßen Johores — auto, die meisten von durch den Sultan berufenen Amerikanern angelegt, die es verstanden haben, in kurzer Zeit die herrlichsten Autostraßen quer durch die Wildnis zu ziehen — sind wunderbar. Wir waren imstande, auf diese Weise bis auf drei Meilen an den Unglücksort heranzukommen. Den letzten Teil des Weges legten wir zu Fuß zurück, indem wir einen Dschungelpfad benutzten.

Ich hatte den Sultan gebeten, anzuordnen, daß der Körper des Kulis nicht fortgeschafft werden möchte. Als wir eintrafen, fanden wir Gruppen aufgeregter Eingeborener am Unglücksort um die herblühenden Leberthee des Unglücklichen herumstehen. Ein Bein war bis zur Hüfte aufgestrichen. Ebenso hatte die Bestie den besseren Teil der Schulter verzehrt und tief in den Nacken gebissen.

In den bestirzten und erregten Mienen der Umherstehenden war der Eindruck zu lesen, den das furchterliche Vorkommnis gemacht hatte. Man muß den weltlichen Übergläubigen der Eingeborenen kennen, um wüßigen zu können, was in ihren Gemütern vorgeht, wenn ein menschenfressender Tiger sich zeigt. All der fanatische Glaube in fremde Teufel lebt auf, sobald ein Tier, ihr Erzfeind, einen aus ihren Reihen mordet. Sie sind wie gelähmt vor Furcht. Wohl führen sie Besuche aus, um sich am Kampf gegen den gestreiften Feind zu beteiligen; aber alles, was sie tun, geschieht rein mechanisch; — bis der wirkliche Sieg erfolgt ist, sind sie daher nur eine sehr bedingte Hilfe.

Der Augenschein erwies, daß der arme Kuli bei seiner Arbeit überfallen und umgekommen war. Sein Messer und die Schale zum Saftsaugen lagen noch dort, wo sie der Hand des armen Teufels entfallen waren. Er selber war fünfzehn bis zwanzig Yards dort in den dunklen Busch geschleppt worden.

An die dunkle undurchdringliche Dschungelmauer angrenzend dehnte sich eine kleine Ananas-Pflanzung aus, die die Kulis für ihren eigenen Gebrauch angelegt hatten. Die Untersuchung ergab hier deutlich erkennbare Tigerspuren. Sie führten zu einer Umzäunung, die die Eingeborenen angelegt hatten, um die Wildschweine fernzuhalten, deren Vorliebe für Ananas mehr als eine derartige Pflanzung gestiftet hat. Durch ein Loch im Zaun — das ebenso leicht vom Tiger selbst bei seinem Eintreffen oder von einem anderen Tier gemacht sein konnte — ließ sich der Weg, den die mörderische Bestie durch die weiche Erde der Ananas-Pflanzung hindurch zu dem fünfzig Yards entfernten dunklen Dschungel genommen hatte, mühelos verfolgen.

Es ist keine Seltenheit, daß ein Tiger, der sich mit seiner Beute vollgeköpft hatte, zurückkehrt, um die Reste der unvollendeten Festmahlzeit ebenfalls zu verzehren. Wenn kein dichter Busch in der Nähe ist, wird er diese Reste mit Laub und allem, was zu diesem Zweck taugt, bedecken, ehe er zu seinem Schlupfwinkel davongeht. Ueberzeugt davon, das was er diesmal übrig ließ, kunstvoll genug versteckt zu haben, um Schakale, Hyänen und wilde Hunde fernzuhalten, rollt er sich dort ein, genießt einen dieser wundervoll tiefen Schlummer der Sättigung, die vermutlich einen ebenso großen Anteil der Freude an einem gelungenen Raubzug bildet wie das eigentliche Fangen der Beute.

In der Falle gefangen.

Während ich die Lage genau durchdachte, fühlte ich, daß, wenn der Tiger zu den Resten seines Mahles zurückkehren würde (wie es in der Regel zu geschehen pflegt), er wiederum Gebrauch von jenem bequemen Einschluß durch das Zaunloch machen würde. Es war ein ganz einfacher Schluß. Entweder würde das Tier überhaupt nicht zurückkehren oder es würde es auf dem gleichen Weg wie das erstmal tun!

„Changful! Changful! Changful!“ rief ich, sobald ich diese Ueberlegung angestellt hatte. Ein „Changful“ ist ein Eingeborenengerät, das auf den Gummipflanzungen verwendet wird, eine Kombination von Schaufel und Hade. Mit Hilfe des Majors machte ich den Leuten klar, was ich von ihnen wollte.

Mein Plan war, ein tiefes Loch hart an der Grenze der Ananas-Pflanzung graben zu lassen, unmittelbar bei dem Zaunschluß. Bald waren die Leute an der Arbeit, von dem Major angetrieben. Er ließ mir jeden Beistand angeheihen, obwohl ich gut genug wußte, daß der Tiger in ihm heimlich nichts sehen würde, als in den Dschungel einzudringen und die Bestie dort zu suchen, um sie mit seiner Wut zu erlegen, die schon manch andere Großkatze zur Strecke gebracht hatte. Als das Loch fertig war, bedeckten wir die Fallöffnung mit den Wurzeln der Nipa-Palme. Dann trugen wir die ausgehobene Erde fort und verwischten alle Spuren. Der Körper des toten Kulis blieb wo er war.

Die schlaue Bestie kehrte dagegen weder am ersten, noch am zweiten Tag an den Ort ihrer Untat zurück. Schon begannen die Eingeborenen darüber zu murren, daß meine Anordnung sie verhinderte, dem bereits in Verwesung übergehenden Körper ihres getöteten Kameraden ein Begräbnis zu geben. Mein Plan schien gescheitert zu sein. Ich war mit Ali nach Johore Bahru zurückgekehrt, während der Major und die ihm unterstellten Soldaten sich daran begaben, den Dschungel zu durchstreifen. Es war ausgemacht worden, daß ich von den Erfolgen oder Mißerfolgen der Expedition durch das Telefon unterrichtet bleiben sollte. Auf diese Weise erfuhr ich, daß es dem Major nicht gelungen war, den Tiger aufzustöbern, obwohl jeder Zoll des Urwalds durchsucht worden war. Wahrscheinlich hatte die gestreifte Großkatze den Distrikt verlassen.

Es war nichts zu machen. Mißmutig dachte ich bereits an die Abreise nach Singapur, wo mancherlei Arbeiten meiner im „Lager“ warteten. Da erhielt ich ein Telegramm des Sultans: der Tiger sah in der Falle! Niemand konnte genau angeben, wann er hineingegangen war: — jedenfalls ober während der letzten Nacht. Würde ich zu der Pflanzung kommen? Der Sultan hatte versucht, mich durch das Telefon zu erreichen und, da ihm das nicht gelungen war, das Telegramm geschickt.

Zurück aus dem Eismeer.

Die Mitglieder der Fauch-Film-Expedition wieder zu Hause / Ein Interview mit Ernst Udet.

Am 27. Oktober ist der Filmregisseur Dr. Fauch zusammen mit dem Kunstflieger Udet nach monatlanger Arbeit in der Arktis wieder zurückgekehrt. Wie erinnerlich, ist während dieser Arbeit Dr. Wolfgang Sorge längere Zeit vermisst gewesen; auch Udet selbst war mehrmals in Lebensgefahr.

Wochen nach der Heimkehr ihrer Hauptdarstellerin Leni Riefenstahl ist jetzt endlich die Haupttruppe der Filmexpedition des Dr. Fauch zurückgekommen, mit ihren Land- und Wasserflugzeugen, den Motor- und Kraftbooten, mit Bergführern, Filmoperateuren, Hundeschlitten und Kähnen.

„Ja, wir haben unser Grönland-Unternehmen so gut und umsichtig vorbereitet wie nur irgend möglich war“, sagt Udet. „Es stand zu Großes auf dem Spiele, an Arbeit und Kosten, und nicht zuletzt an der Weltgeltung des deutschen Kulturfilms, als daß wir auch nur die kleinste Einzelheit in unserem Vorhaben hätten vernachlässigen können. Man darf fast die Behauptung wagen, daß artistische Expeditionen auch der jüngsten Vergangenheit besser ausgegangen wären, wenn mit der gleichen Vorsicht gearbeitet worden wäre wie bei uns.“

Udet, dieser Bärenkerl von einem Mann, der in den Jahren seiner Fliegerei und seines Bergsports unzählige Male in Lebensgefahr gewesen ist, kann sich mit Recht stolz darauf zeigen, daß auf dieser Grönland-Filmexpedition das Leben keines Menschen (und auch keines Schlittenhundes) leichtsinnig oder unnützlich gefährdet war.

„Und trotzdem gab es noch immer genug Situationen, wo ein paar von uns sagen konnten: „Keine Ahnung, wie wir aus dieser Klemme rauskommen — und ein wahres Wunder, wenn es überhaupt gelingt!“ Das hat natürlich nichts mit Schlappmachern und Miesaugen zu tun. Es ist bloß besser, daß man immer eine Vorstellung hat, woran man ist — und oft ist man verdammt nah am Abende.“

Udet erzählt davon, wie da eines Tages Dr. Sorge, der wissenschaftliche Leiter der Expedition, von einem kleinen Boots-

ausflug nicht heimkehrte. „Warten zuerst — bis zum nächsten, bis zum übernächsten Tag. Und dann in den Eisfjorden der grönländischen Küste viele Meilen weit einen einzelnen Menschen im Kajak zu suchen, verloren zwischen Eisgipfeln und Eisbergen — da reicht der Vergleich mit der Stednadel im Heuschnee kaum heran. Ein jeder von uns weiß ganz genau, daß wir schon ein großes Glück haben müssen, um unierem Freund Sorge wiederzusehen. Rundflüge über diesem stark gegliederten, zerklüfteten, zerfetzten Küstengebiet; schöne, noch warme, windstille blaue Tage. Und über dieser goldenen und weißen Herrlichkeit aus Sonne, Eis und Schnee mit den blauvioioletten Schatten drin fliegt man und könnte glücklich sein bis zur Selbsteit, wenn nur alles in Ordnung wäre.“

Man fliegt und kreift umher, man schaut sich die Augen aus dem Kopf; trotz der Schneebürste ist man ganz dumm und dusselig; alles flimmert vor einem, Himmel und Eis und Meer sind kaum mehr zu unterscheiden. Dazu kommt noch das miserable Gefühl wegen dieser Spielhandlung...

„Was hat die Spielhandlung mit dem Verschwinden des Dr. Sorge zu tun?“ wird erkaunt eingeworfen. „In Wirklichkeit — gar nichts, natürlich“, gibt Udet zu. „Aber der Spielfilm schrieb mir vor, daß ich mich einmal auf der Suche nach einem Verschollenen befinde — na und da hat man oft die Idee, daß aus einem Film die blutige Wahrheit geworden ist. Noch ärger: daß man sich im Grunde nicht kümmern darf, ob Spiel oder Wirklichkeit — Hauptsache, daß die Beleuchtung gut und daß wir die Filmbilder glücklich heimbringen. Und wenn wirklich ein Unglück geschieht, muß man es selbstverständlich filmen. So daß bei einem Laien und in einem Augenblick der Mutlosigkeit oder der Verzweiflung bei einem selbst der Eindruck aufkommen könnte, daß man ohne weiteres bereit ist, dem Film auch Menschenleben und schließlich zum Fraß vorzuerwerfen.“

Udet atmet tief auf und schüttelt dann diese Gedanken von sich ab. „Anfassen — das alles. Und schließlich hatten wir ja auch das wahnsinnige Glück, unseren Sorge wiederzufinden. Nach neun Tagen, in denen es wirklich kein leichtes Leben war, habe ich ihn selbst entdeckt: sein Boot war weg, die Trümmer hatten wir schon früher aufgefunden und mußten daher das Schlimmste fürchten. — Das war wieder einmal gut ausgegangen. Aber an den Nerven gerät so etwas nicht zu wenig.“

„Da gab es noch so eine Geschichte, wie ein riesiger Eisberg sich plötzlich umzudrehen beginnt...“

„Ja“, sagt Udet, „und gerade in dem Moment, wo der Ort und der Jogg hinaufgezogen sind. Das hat beinahe komisch ausgesehen, wie die da oben keine machten, im selben Tempo, wie sich der Eisberg auf der einen Seite geneigt hat und auf der anderen, wie so ein Urtweltungeheuer aus dem Wasser aufgetaucht ist. Freilich, wir waren ja in der Nähe, um zu retten, wenn's etwa ernst geworden wäre. Aber wenn sich der Berg nun glatt auf den Kopf gestellt und die zwei Leute mit hinuntergerissen hätte, da wäre mit Rettungsaktionen wohl recht wenig zu machen gewesen.“

Später ist von den großen Natureindrücken der arktischen Region die Rede — vom Nordlicht, das in den Nächten und den langen Tagen den ganzen Himmel in hundert Farbtönen überzuckt, und von dem endlos langen Tag im Hochsommer, mit den horizontalen, fast kraftlosen Sonnenstrahlen um Mitternacht... „Aber das Wunderbarste ist es doch, wenn so ein Kolof plötzlich ein Junges kriegt“, jagte Udet. „Ja, richtig, „talben“ wird das genannt — und wenn so ein Kieletrumm vom Mutterberg abbricht, da faßt gleich ein Gewaltspringbrunnen ein paar hundert Meter in die Höhe. Das trommelt dann herunter wie bei einer Sprengung im Steinbruch.“

„Und wie war die Zusammenarbeit mit der Kompartee und den paar „Typen“ der Hauptdarsteller, mit den Estimos?“

„Die sind wir alle Leute, die nach ihrer natürlichen Sicherheit und Unbefangenheit haben, die besten Schauspieler. Und es macht ihnen freilich auch einen unerhörten Spaß, da mitzutun, geknipst zu werden, Bilder von sich zu sehen. So ganz kulturfremd sind die Estimos heute ja auch nicht mehr. Sie lernen neben ihrer Muttersprache schon fleißig Dänisch, sie hören Radio, sie mischen sich mit den Weißen. In Grönland erscheinen zwei Estimo-Zeitungen, und es wird nicht mehr lange dauern, dann sehen sie sich selbst auf der Leinwand, als ihr eigenes Tonfilm-Stammpublikum...“

Prof. Dr. Friedrich Meinecke,



der große Historiker der Berliner Universität, vollendet am 30. Okt. sein 70. Lebensjahr. 1896 habilitierte sich Meinecke in Berlin, um die Jahrbuchveränderung wurde er an die Kaiser-Wilhelm-Universität nach Straßburg berufen. Den dortigen Lehrstuhl für neuere Geschichte vertrat er bald mit dem an der Freiburger Hochschule. 1914 folgte er einem Ruf nach Berlin. Meinecke ist Vorsitzender der Historischen Reichskommission und gehört u. a. auch der Heidelberger Akademie der Wissenschaften an. Durch seine Werke „Weltbürgertum und Nationalstaat“ und die „Staatsraison in der neueren Geschichte“ hat er sich in die Reihe der großen Geschichtsschreiber gestellt.

W 2113

Wundervoll leichtes, hautschonendes Rasieren mit der glyzerinhaltigen KALODERMA-RASIERSEIFE

Der cremartig milde, glyzerinhaltige Kaloderma-Rasierschaum legt sich als feine Gleitschicht zwischen Klinge und Haut und verhindert jede mechanische Reizung: Die Klinge schabt nicht — sie gleitet. Ein unvergleichlich leichtes, müheloses und schnelles Rasieren, auch des härtesten Bartes. Überall erhältlich. Das Stück 60 Pfennig. F. WOLFF & SOHN K A R L S R U H E

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 29. Oktober 1932.

Eröffnung der Winterportausstellung.

Am Samstag vormittag fand in Anwesenheit einer größeren Anzahl geladener Gäste die Eröffnung der dritten Winterportausstellung statt, die das Landesgewerbeamt veranstaltet hat.

Der Direktor des Landesgewerbeamtes, Oberregierungsrat Faccarius, gab in seiner Ansprache einen Überblick über die Zwecke und Ziele der Winterportausstellung, die nicht nur der badischen Wirtschaft in dieser schweren Zeit helfen, sondern zugleich auch den weiten Zielen des Winterports dienen soll.

Besonderes Interesse fanden die Ausführungen des Seniors und Begründers des deutschen Winterports, des Hochschulprofessors Dr. Paulke, der selbst auch durch seine Sonderausstellung alle Besucher mit den Wundern der Winterwelt in Gemälden und Photos bekannt macht.

Gedächtnisfeier für die Kriegsopter. Die Ansprache bei der Gedenkfeier der vereinigten Militär- und Waisensekretäre am Sonntagvormittag wird anstelle von Pfarrer Semmer Professor Lic. Dr. Georg Sutter halten.

Ehrung. Der Mannheimer Sängerkreis hat anlässlich seines Jubiläumskonzertes den Karlsruher Komponisten Ludwig Baumann in Anerkennung seiner Verdienste um den deutschen Männergesang zum Ehrenmitglied ernannt.

Verkehrsunfälle. Am Freitagabend stieß am Neckplatz ein Personenkraftwagen mit einem Motorradfahrer zusammen. Der Motorradfahrer wurde in erheblich verletztem Zustand ins Krankenhaus eingeliefert. Beide Fahrzeuge wurden stark beschädigt.

Filmschau. Die schönste Tonfilm-Operette im Pali. Von der Direktion des Pali in der Herrenstraße wird uns geschrieben: Heute findet die Premiere der Tonfilm-Operette „Ich will nicht wissen, wer Du bist“ statt.

Eine neue Verkehrsordnung in Karlsruhe?

Die Gründung des bad. Landesverkehrsbeirates. — Die erste Sitzung der Arbeitsgemeinschaft bad. Kraftfahrerverbände. — Badische Verkehrsfragen. — Gegen die hohe Besteuerung des Kraftverkehrs.

In diesen Tagen wurde in Karlsruhe in einer Sitzung, an der Vertreter sämtlicher Kraftfahrerverbände teilnahmen, die Arbeitsgemeinschaft badischer Kraftfahrerverbände gebildet, die als Landesverkehrsbeirat den Behörden gegenüber die Interessen der Kraftfahrer vertreten wird.

In der ersten Sitzung der Arbeitsgemeinschaft begrüßte Dr. Stahl-Karlsruhe die Erschienenen und wies auf die Aufgaben und die Bedeutung des Landesverkehrsbeirates hin. Einstimmig wurde sodann die Bildung des Landesverkehrsbeirates durch die Verbände beschlossen.

Dr. Wimpfheimer erstattete sodann einen erschöpfenden Bericht über die bisherige Tätigkeit des vorbereitenden Ausschusses, der bereits mit dem Ministerium des Innern Fühlung genommen hat.

im Lande Baden die Kennzeichnung der Hauptverkehrsstraßen einheitlich und übersichtlich geschieht.

Die Behörden im Lande wurden beauftragt, die Durchführung der Kennzeichnung der Hauptverkehrsstraßen bis spätestens 1. November vorzunehmen. Da aus Automobilistenreisen bezüglich der Sperrung der Hauptverkehrsstraßen in Bühl während der Martitage in Bühl zahlreiche Beschwerden eingegangen sind, hat der Landesverkehrsbeirat Vorstellungen beim Ministerium des Innern erhoben.

in Karlsruhe eine Antilärmwoche durchzuführen ist.

Die Arbeitsgemeinschaft wird zu gegebener Zeit die Vorbereitungen für diese Antilärmwoche treffen. Dr. Wimpfheimer wies sodann in seinem Bericht noch auf die unzulässigen Zustände in der Hauptstraße in Plankenloch hin, die für Automobilisten gefährlich sei.

Schließlich wurde noch eingehend die geplante Neuordnung des Straßenverkehrs in der Landeshauptstadt besprochen. Die Stadt Karlsruhe plant, wie Dr. Wimpfheimer ausführte, eine neue Verkehrsordnung für die Stadt herauszugeben.

Dr. Stahl sprach dem Berichterstatter für die ausgezeichneten Ausführungen über die bisherige Tätigkeit des Landesverkehrsbeirates den herzlichsten Dank aus. Es wurde in der Sitzung ferner darauf hingewiesen, daß überall im Lande, in den Städten örtliche Verkehrsbeiräte geschaffen werden sollen, die ehrenamtlich die Verkehrsfragen behandeln.

gegen die hohe Besteuerung des Kraftverkehrs Stellung genommen.

Es wurde einstimmig folgende Entschließung gefaßt, die an das Ministerium des Innern weitergeleitet wird:

„Die am 26. Oktober 1932 in Karlsruhe versammelte Arbeitsgemeinschaft badischer Kraftfahrerverbände, Sitz Karlsruhe, hat mit großer Sorge davon Kenntnis genommen, daß seitens der Reichsregierung nach feinerlei entscheidende Schritte unternommen wurden, um der am Boden liegenden Kraftverkehrswirtschaft durch steuerliche Entlastung den Wiederaufstieg zu ermöglichen.“

Gleichzeitig wird das Augenmerk der Reichsregierung auf die preisversteuernden Maßnahmen der neu gegründeten Betriebsstoff-Konvention hingelenkt.

Zum Schluß wurde die Geschäftsordnung der Arbeitsgemeinschaft badischer Kraftfahrerverbände besprochen, die von den Herren Rechtsanwälten Dr. Weibaur und Dr. Haefelin nachmals einer Prüfung unterzogen wird.

Der Brotpreis.

Vom Badischen Bäcker-Innungs-Verband wird uns geschrieben: In einigen Tageszeitungen hat man sich in letzter Zeit mit der Frage des Brotpreises im Zusammenhang mit den gestiegenen Mehlpreisen befaßt. Hierzu kann gesagt werden, daß das badische Bäckergewerbe den Mehlpriestreibungen schon seit mehreren Wochen gefolgt ist.

Aus Beruf und Familie.

Seinen 60. Geburtstag feiert am 30. Oktober Herr Emil Baillauer, Mechaniker und Installateurmeister in Karlsruhe. Herr Baillauer ist nicht über Karlsruhe hinaus als tüchtiger, strebamer Handwerker bekannt und wird allseits seiner vorzüglichen Charaktereigenschaften wegen allgemein geschätzt.

Geschäftliche Mitteilungen.

25 Jahre Firma Gelsow, Baer. Im Jahre 1907 wurde von zwei Damen aus der Wäschebranche ein Spezialgeschäft für gute Brautausstattungen und Damenwäsche gegründet und unter der Firma Gelsow & Baer im Oktober 1907 handelsgerichtlich eingetragen.

Optische Anstalt A. BAUER Kaiserstrasse 124b

Emil Feißkohl Inh. Hch. Feißkohl Moderne Optik Kaiserstrasse 67

Reformoptik Inh. Franz Hofer nur Kaiserstrasse 247 am Kaiserplatz

Diplom-Optiker Alfred Scheurer Fa. C. Sickler Kaiserstrasse 152 gegenüber der Hauptpost



1914 noch 6.- 1932 nur 3.15 kostet das Zeiss-Punktal-Glas in den Stärkegraden für die übliche Kurz- u. Übersichtigkeit. Damit rückt Zeiss-Punktal in den Bereich eines jeden Fehlsichtigen, der auf die Erhaltung seiner Sehkraft Wert legt.

ZEISS PUNKTAL

Das vollkommene Augenglas

Brillen-Kluda Optisches Institut Kaiserstrasse 128 I. Etage

J.W. Krautinger Optisches Spezial-Institut Herrenstrasse 21 nächst der Kaiserstrasse

Optisches Spezial - Institut HOFER & CO. Inh. Max Konstanzer, Optikermeister. Ecke Wald- u. Sofienstr. n. d. Weinstube zur Mainau.

E. WILLER Optische Anstalt Kaiser-, Ecke Lammstr. nächst dem Marktplatz

Badische Chronik

Samstag, den 29. Oktober 1932.

Badischen Presse

48. Jahrgang.

Nr. 507

Eichelberg / ein uralter Weinort.

Eine Herbstreise von Hanspeter Moll.

Nicht viele wissen wohl, daß wir im Kraichgau einen Weinort haben, dessen Erzeugnisse sich getrost an die Seite so manch anderer, vielgenannter und bekannter Orte des Badnerlandes und der Pfalz stellen können. Auf eine jahrhundertlange Arbeit in den Weinbergen seiner sonnigen Hügel kann der Ort zurückblicken, die uralte Tradition, Rebberge zu pflegen, gibt ihm den gewissen Adel, der jeder rebsgegneten Gegend eigen ist.

Eichelberg, das kleine Weindörfchen, das heute 360 Einwohner zählt, besteht schon urkundlich seit dem Jahre 1334. Seine Gründer waren die Stiftheuten des Klosters Odenheim, das als Benediktinerabtei anno 1122 von Erzbischof Bruno II. von Trier, Graf von Lauffen gegründet und mit Zustimmung seines Bruders Poppo mit vielen Ortschaften — Odenheim, Tiefenbach, Haujen (Landshausen) usw. beschenkt wurde. Von diesem Herkommen ist also der Ort. Die frommen Benediktinermönche haben wohl gewußt, warum sie gerade auf dieser sonnigen Höhe am Südbahange des sogenannten Michaelsberges (nicht zu verwechseln mit dem weitläufigeren und höheren Michaelsberg bei Untergrombach), die Rebberge anlegen ließen und dort die Wohnstätten den Leuten gab, die sie bauen und betreuen sollten. Liefernte doch der rote, eisenhaltige Boden einen gar köstlichen Tropfen, einen Edelwein für den weitläufigen Klosterkeller.

Es war ein leuchtender Oktobertag wie ihn dieser Herbst nur vereinzelt bescheert, als ich mich aufmachte, dies Eichelberg und seinen Wein kennen zu lernen. In Bruchsal stieg ich in die Nebenbahn Hilsbach und fuhr durch den „Bruchrain“, die dem Kraichgau vorgelagerte Ebene, die östlich über Bruchsal beinahe bis Odenheim reicht. Den prächtigen Biegungen der Kraichgau entlang stehen platinfarbene Weiden. Birken lassen ihr goldenes Haar im Lichte schimmern. Die Wiesen gelb, blaugrün, braunrotlich durchstüpft, wie gesäht, Kappeln aufrecht, dekorativ, Ausruhmzeichen der Landschaft. Ubitadt bleibt mit seinen Gärten, die mit dicken, leuchtend lila Astreben grünen, mit seinen Weinanlagen (auch hier ist der Tropfen nicht schlecht) hinter uns. Weiter trägt uns das Jügle, das dem Auge das geruhige Sichverlösen in die anmutige Gegend gestattet. Bei Sattelfeld steigt eine Kette Rebhühner auf. Auf den Feldern werden die letzten Kartoffeln geerntet, braun und fett ist die Scholle, auf der Dürren und Pferdejahn prächtig gedeihen. Buntgedeckte Kühe auf fatten Ader, ziehende Wolken am blauen Himmel, scharf umrissene Mensch und Strauch und Baum in der glasklaren Herbstluft, Zeutern, ein alttümlich Neffein, war früher berüchtigt wegen des „Hutlers“. Nur ganz vereinzelt soll es heute noch ein paar Stöcke davon geben, doch wenn solcher tiefdunkler Frank freigeht wird, der soll ihn nicht vergessen, so sagt man. In Odenheim, wo die alten prächtigen Fachwerkbauten, das schöne Rathaus und die eignartige Kirche stehen, wo der Tabak unter den Torbogen hängt und der Wein in farbenbuntem Geflamm die Heimgärten umpinnt, steigen wir aus und wandern über die Linliche Mühle, solch eine echt deutsche, romantikumlose, uralte Mühle, vorbei am Stifterhof, nach Eichelberg. Auf den Zuckerrübenfeldern ist die Ernte im Gange. Wir steigen aufwärts. Sträucher mit roten und schwarzen, braunen und weißen Beeren schimmern an den Wegen, hauchüberzogene Schalen dunkeln im Strauch. Wald, auf dem Sonne lächelt. Gelbfingerige Kastanien, braunglänzende Früchte am Boden. Weinberge, in denen frühliches Leben herrscht. Man herbstet. Das Laub der Reben leuchtet wie Bernstein und Ähren. Ein Stüd gemischter Baumbestand, dann Eichen, viel Eichen, wir kommen ans Ziel, nach Eichelberg. Goldgeflogel Bienenwolt über knallbunten Herbstgärten. Im Winde flatternde Wäpche, weiß, blau, rot, — Farben überall. Am Rathaus, 1604 errichtet, fallen die mächtigen Keller besonders ins Auge, in die man mit dem Güterwert hineinfahren kann. Die Riesenteller ist eine Sehenswürdigkeit. Freundlich und sauber die Häuser, am hübschsten das der Bürgermeister, die noch nicht lange besteht. Ehemals war nur eine Stadthalerei hier, Tiefenbachs Bürgermeister war zuständig.

Das Glas mit goldhellem Wein, den ganzen Brotlaib und einen Teller mit Nüssen vor sich, läßt man sich in der gastlichen Wirtschaft erzählen von dem 50 Hektar Reblande, die dem Ort gehören. 18 Hektar stehen im Ertrag. Nur ein Fünftel davon sind Amerikaner mit samt dem Oberlin, alles andere gemischtes Gewächs, Edelrebe. Von überall, von weither kommen die Aufkäufer. Seit Jahren sind es immer dieselben, die zum Kauf des begehrten Gewächses kommen. Feuer wurden auch zum ersten Male Trauben im großen aufgekaut, was sonst nie üblich war. Der diesjährige Herbst soll hinter dem vorjährigen keineswegs zurückstehen, in den Weinbergen, wo die Schädlingstämpfung pünktlich durchgeführt wurde, soll sich der Ertrag sogar wesentlich erhöht haben. Die Qualität soll besser als letztes Jahr sein. Ein hohes Moltgewicht hat der Heurige. Man sprach von 90 Grad nach Dehls. Die sonnigen Steinhügel eignen sich besonders gut für Riesling. Seit 4 Jahren besteht eine Musteranlage von 28 A., an der gezeigt werden soll, daß die Wzopftreibe wegen

ihrer Reifestigkeit sich einführen läßt als Ersatz einmal für die Amerikanerrebe, dann aber hauptsächlich als Ersatz der wurzelechten Europäerrebe. Diese Musteranlage steht unter Obhut der Kreislandwirtschaftsschule Bruchsal und ist mit Staatszuschuß angelegt worden. Sie ist mit Riesling und Silvaner bepflanzt und hat alle Hoffnungen erfüllt. Die Idee zu dieser Anlage stammt von Landesökonomierat Kösch-Bruchsal. Nach dem Muster dieser ersten Eichelberger Anlage sind dann überall solche in den Weinorten Badens entstanden.

Daß nicht nur der „Alte“ von vorzüglicher Qualität ist, das merkt man selber beim Kosten des „Neuen“. Süßig und lieblich geht er einem ein — man könnte immer weiter trinken, aber man muß eilen, leider. Der abgefürzte Weg nach Tiefenbach geht an herbduftenden Rainen entlang. Auf den buntgemischten Wäldern liegt Abendfriede. Hügelige Kuppen, wellige Erhöhungen, weiße Herbststränge und kleiner, leiser Bach. Krout, Gras, Scholle, Luft und Laub geben den kräftigen Auh, der diesen Herbsttagen eignet. In Tiefenbach stehen Weinautos. Extrazüge mit Zuckerrüben und

Kirchenjubiläum in Baden-Baden.

Baden-Baden, 28. Oktober. Die hiesige Evangelische Kirchengemeinde kann am Sonntag, 30. Oktober, die Feier ihres 100jährigen Bestehens begehen. Schon im Jahre 1812 wurde von hiesigen evangelischen Einwohnern an das Großherzogliche Ministerium eine Bittschrift des Inhalts gerichtet, es möge in der Stadt Baden-Baden ein regelmäßiger evangelischer Gottesdienst abgehalten werden. Das Gesuch wurde indessen abgelehnt. Im November 1830 wurde dann eine gleiche Bittschrift nach Karlsruhe gelangt. Sie wurde vom damaligen Gemeinderat und Bürgerausschuß befürwortet. Die Landstände bewilligten 250 Gulden zur Errichtung einer Pfarrei, die denn auch am 26. April 1832 vom Großherzog Leopold genehmigt wurde. Der erste Pfarrer war Pfarrer Schmezer, der Freund des Dichters F. W. v. Schffel. Der erste Gottesdienst fand im Saale des neuen Schlosses, der eigentliche Eröffnungsgottesdienst am 24. Juni 1832 in der katholischen Spitalkirche statt. Die Gemeinde wuchs nun ständig, und nachdem ein Pfarrhaus gekauft worden war, wurde an den Bau einer eigenen Kirche herangetreten. Private und Behörden spendeten für diesen Zweck reiche Beträge und die Landstände bewilligten für den Bau 30 000 Gulden. Am 9. September 1855 fand dann die Grundsteinlegung und am 8. Mai 1864 in Anwesenheit des Großherzogs die Einweihung der neuen Kirche statt, bei der Pfälz D. Holzmann-Karlsruhe die Festpredigt hielt. Kirchenrat D. Karl Hessebach er ist nunmehr der Mann, der seit 12 Jahren in Treue seines Amtes als Seelsorger der Evangelischen Gemeinde waltet. Er hat viel des Guten für dieselbe geschaffen und seinem Bemühen ist es nicht in letzter Linie zu danken, daß sie in den Besitz eines Gemeindehauses gelangt ist. Die Evangelische Gemeinde erkennt dankbar sein verdienstvolles Schaffen und Wirken an und hofft, daß er noch lange Jahre ihr Seelsorger bleiben möge.

Dem Festgottesdienst am Sonntag, dem 30. Oktober, wird der Kirchenpräsident D. Wurtz beimohnen. Am Sonntagabend wird das Oratorium „Elias“ zur Aufführung gelangen.

Landesversammlung der Kirchlich-Liberalen Vereinigung.

Am 31. Oktober findet in Karlsruhe von 3 Uhr nachmittags an in den Räumen des „Kroftobli“ die Herbstlandesversammlung der Kirchlich-Liberalen Vereinigung in Baden statt. Der Landesvorsitzende der Vereinigung, Pfarrer Spies-Worshim, wird über die Vorgänge auf der Landesversammlung und die kirchliche Gesamtlage Bericht erstatten. An sein Referat schließt sich eine Aussprache an. Nach der Landesversammlung, zu der alle Freunde des freien Protestantismus zugelassen sind, wird noch eine Vertretung der kirchlich-liberalen Gruppe stattfinden, in der Fragen der Organisation und andere Probleme des kirchenpolitischen Lebens ihre Erörterung finden.

Tagung der Aheralter Sänger.

Seebach, Amt Bühl, 28. Okt. Die am Sonntag den 23. Okt. nach Seebach einberufene Jahresversammlung der Aheralter-Gruppe des Ortenau-Dogau-Sängerbundes erfreute sich eines sehr guten Besuches. Aus dem Tätigkeitsbericht des Gruppenvorsitzenden Auh-Oberachern war zu entnehmen, daß die im Jahre 1932 weiter gesteigerte wirtschaftliche Not sich im allgemein schwächeren Besuch der Proben und namentlich in den Kasfen der Vereine, der Gruppe und des Gauves bemerkbar macht. Als Pflichthöhe für das Jahr 1933 werden bestimmt: „Morgen muß ich fort von hier“, „Muß ich denn zum Städtle raus“ und „Wenn ich zu mein Schälle komm“. Das Gruppenfest für 1933 beantragte Ottenhöfen in Verbindung mit dem 30. Stiftungsfest. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Genehmigt wurde auch der Kasfenbericht, den Kimmig-Oberachern erstattete. Dem Vorsitzenden Auh und dem Gruppenleiter Keren wurde der Dank der Versammlung ausgesprochen.

Kartoffeln kommen von Hilsbach her, Herdrauch liegt über den Dächern. Wir aber wandern zur Höhe. Aus den Wiesen steigen leichte Nebel. Von den Aedern kommt der weinige Geruch der abgeladenen Trester, die zuletzt noch zur Düngung dienen. Hier und dort schmeckt der Rauch eines Kartoffelwebers.

Feierlich klingt die Abendglocke, als wir mit eilenden Schritten das wohlhabende Dorf Meizingen, in dessen wunderschöner Wasserhölz die Freiherren von und zu Meizingen seit tauenden Jahren wohnen, durchqueren. Lustatmend sitzen wir wieder im Jügle. Ein Nachmittag voll Sonne und Licht, köstliche Stunden der Freude liegen hinter uns, die uns die engere Heimat schenkte auf der Wanderung zum alten, schönen Weinort Eichelberg.

Besuch des Reichskanzlers in Baden.

Von der Pressestelle beim Staatsministerium wird mitgeteilt: Wie nunmehr feststeht, wird der Herr Reichskanzler der badischen Regierung am Samstag, den 19. November d. J., einen Besuch abstatten. Im Anschluß an diesen Besuch wird sich der Herr Reichskanzler mit den Mitgliedern der badischen Regierung in den Mittagstunden nach Mannheim begeben, um dort der Einweihung der neuen Rheinbrücke Mannheim-Ludwigshafen anzuwohnen.

Wildererhande gefaßt.

Schwenningen a. N., 28. Oktober. Hier ist es gelungen, einer umfangreichen Wild- und Fildieberei auf die Spur zu kommen. Das Gebiet erstreckt sich auf die nähere und weitere Umgebung und zwar auf die Wäldungen von Billingen, Kirnach, Peterszell, Bräunlingen, Hüdingen, Fürtliche Wäldungen, Donauerschlingen, Heilijgenberg und Füllendorf. Die Wilddiebe scheuten sich nicht, von der Straße weg Jagdhunde einzufangen, mit denen sie die Jagd ausübten. Die Wilddieberei wurde teilweise mit gestohlenen Gewehren und die Fischerei mit gestohlenen Netzen ausgeübt. Nach schenkte sich der Haupttäter während der Dieberei nicht, den Holzauern ihre Aufgabe mit Inhalt zu stellen. Dieser wurde einige Male von den Förkern verfolgt, wobei er die Wildbeute während der Flucht versteckte und nachts abholte. Die Diebe haben das Recht an einer öffentlichen Straße angewendet. Die Gewehre mit Munition versteckten sie in einem Heuschuppen. Außerdem haben diese verschiedene Geflügel, Fahrrad und sonstige schwere Diebstähle begangen. Die Haupttäter befinden sich in Untersuchungshaft, darunter ein hiesiger Geflügel- und Wildpret-händler.

Einbruch im Heidelberger Rathaus.

Heidelberg, 29. Okt. In der Nacht zum Freitag wurde in das Rathaus ein Einbruch verübt. Der Täter hat in zahlreichen Büros, des ersten und zweiten Stockwerks die Schreibtische aufgebrochen, jedoch nur einen geringen Geldbetrag erbeutet. Mehr als 70 Mark dürften kaum entwendet worden sein, da in diesen Büros größere Geldbeträge überhaupt nicht aufbewahrt wurden. In die im Erdgeschoß liegende Stadtkasse ist der Täter nicht eingedrungen, vermutlich weil er von dem Vorhmden sein der dort befindlichen Warmvorrichtung wußte.

Hummel als Heiratschwinder.

Aus Reine wird gemeldet, daß der Schwindler Hummel auch in der dortigen Gegend aufgetreten ist. Im Jahre 1929 wurde er dort vom Schöffengericht unter seinem richtigen Namen, Fuchneider Karl Ignaz Hummel, wegen Betruges zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Unter Verrechnung von fünf Monaten Untersuchungshaft wurde ihm von der Großen Strafkammer Hildesheim für die Reststrafe Bewährungsfrist zugebilligt. Es handelte sich darum, daß Hummel eine Frau in Gr. Miede die Ehe versprochen hatte und, nachdem das Aufgebot bestellt war, mit einem Aufschneide über 350 Reichsmark geflüchtet war.

Sonne als Medizin.

Daß unser ganzes Leben auf dem Erdball durch die strahlende Kraft der Sonne erhalten wird, wußten bereits die Väter des Altertums. Wertwirdigerweise hat man erst im letzten Jahrzehnt die Heilwirkung des Sonnenlichts ernsthaft erörtert. Jetzt, als man sich mit dem Spektrum des Sonnenlichts näher befaßt, als man mit den einzelnen verschiedenen Anstrahlungen Experimente anstellt, da erst erkannt man die Heilwirkung des ultravioletten Lichtes, da erst irachte man die merkwürdige Einwirkung auf die Vitaminbildung und vieles andere mehr. So sind wir heute mehr denn je auf eine Sonnenbehandlung eingeweiht. Nachdem wir die Wirkung ihrer Bestrahlung erkannt haben verließen wir es, ihr Licht zu unseren Zwecken nutzbar zu machen. Wertwirdigerweise ist das ultraviolette Licht nicht leicht zu finden, ja sogar für unsere Augen völlig unsichtbar, denn nur die ultravioletten Strahlen, die gerade mechanisch so überaus wertvoll sind, können von unseren Augen nicht mehr wahrgenommen werden. Die Zahl der Krankheiten, bei denen die Sonne Verbesserung oder Heilung bringt, ist so groß, daß man sie einzeln nicht mehr aufzählen kann. Wir alle wissen ja, wie wichtig die Sonnenstrahlung für das Gedeihen der Kinder sind, wie der Körper durch Bestrahlungen gehärtet wird und vieles andere mehr. Da nun im Winter uns in unseren Klimata nur selten Sonne zur Verfügung steht, so hat sich die Vitaminurie damit befaßt, eine künstliche Sonnenlampe herzustellen. Aus dieser Idee heraus entstand die bekannte Quarzlampe künstliche Sonnenlampe — Originalpatent —
Aus dem unserer heutigen Aufgabe beizugenden Prophet der Quarzlampe-Gesellschaft m. b. H., da nun, können sie über die „Künstliche Sonnenlampe“ sowie auch über die „Sollur-Lampe“ alles Nähere entnehmen. (91005)

Schwanvillie Jahrsakule bewährt gegen Kopfschmerzen, Migräne, Neuralgien
IN APOTHEKEN 6 PULVER- ODER 12 OBLATEN-PACKUNG. RM. 1.05

FORTSCHRITT!
Neue Opel Regent Modelle — ein neuer Maßstab für Fahrkomfort!
Elegante Form, stromartige Linienführung, geschmackvolle Innenausstattung. Sehr viel Raum. An-erkannt große Leistungsfähigkeit — äußerste Wirtschaftlichkeit.

OPEL REGENT
1,2 LTR. 4 ZYL. 1,8 LTR. 6 ZYL.
Normalmodelle von RM 1890 an, Regent Modelle von RM 2800 an durch die Allgem. Finanz.-Ges. ab Werk. Bequeme Zahlungsbeding.

ADAM OPEL A. G. RUSSELSHEIM A. M.

GENERAL-VERTRETUNG: AUTOHAUS EBERHARDT G. M. B. H., AMALIENSTRASSE NR. 55/57, TELEFON NR. 7630.

Nachrichten aus dem Lande.

B. Durlach, 29. Okt. (Beilegung von Stadtrat Emil Fischer.) Unter sehr zahlreicher Beteiligung...

h. Guben, 28. Okt. (Interessante Bevölkerungsstatistik.) Unsere Gemeinde weist die hohe Zahl von 1 1/2 Einwohnern auf...

r. Nideln, 28. Okt. (Gesundheitlicher Fund.) Im Walde fand hier ein Lebewohl ein Erhängter auf...

f. Regelsdorf, 27. Okt. (Naturwissenschaften.) In unserer Gemeinde wurden für die Winterreise der Stadt Mannheim...

Buggingen, 28. Okt. (Ein Postbriefkasten erbrochen.) Hier wurde von einem unbekanntem Täter ein Postbriefkasten erbrochen...

h. Bruch, 28. Okt. (Carl Wilhelm Auer.) Donnerstag morgen starb nach langem Leiden der Buchdruckereibesitzer Carl Wilhelm Auer im Alter von 83 Jahren...

kannte und vollständig gewordene Gestalt. Er hat mehrere kleinere Werke von Hermann Kurte herausgegeben...

h. Donauheilingen, 26. Okt. (Obstbau.) Der Bezirks-Vorbereiter hat am Sonntag, den 30. Oktober eine große Obstbauveranstaltung...

h. Weiler (bei Bellingen), 28. Oktober. (Hitler Ehrenbürger.) Der Gemeinderat hat Adolf Hitler einstimmig zum Ehrenbürger ernannt...

Was die Theater spielen. Baden-Baden, 27. Okt. (Spielplan der Stadt, Schauspiel Baden-Baden.) Sonntag, 30. Okt.: „Salentlein kann nichts dafür“...

Freiburg i. Br., 27. Okt. (Spielplan des Stadttheaters Freiburg.) Dienstag, 1. November: „Der Ruhreigen“...

Basel, 28. Okt. (Wochenplan des Basler Stadttheaters.) Montag, 31. Okt.: „Der Freischütz“...

Freiburg i. Br., 28. Okt. (Spielplan des Stadttheaters Freiburg.) Dienstag, 1. November: „Der Ruhreigen“...

Mag Heijer zum Gedächtnis.

Zum 30. Oktober im Turngau Mittelbaden. Der 30. Oktober unterbricht die Verbandsspiele im Turngau Mittelbaden und widmet den Tag dem Gedenken eines Mannes...

Der Gauauswahlschuß des Turngaues Mittelbaden hat zum 30. Oktober folgende Gedekspiele angelehrt...

Fluglinie Freiburg-Stuttgart auch im Winter. Freiburg, 28. Oktober. Durch die gute Entwicklung und steigende Spannungsfrage der Fluglinie 46 Freiburg-Stuttgart...

Fortdauer des unbefriedigten Welters. Die über Mitteleuropa gelegene Zyklone hat sich stark verflacht. Bei abflauenden Winden ist deshalb schon heute früh in Nordbaden stellenweise Aufhellung eingetreten...

Wetterausblick für Sonntag, den 30. Oktober. Fortdauer des unbefriedigten Witterungscharakters. Stärker aufziehende Südwestwinde und zeitweise Regen.

Kleine Anzeigen aus Baden

Annahme bei sämtl. Agenturen der Badischen Presse. Erscheinungsweise jeden Mittwoch und Samstag. Anzeigenpreise: Jedes Wort 8 Pfa., zweizeiliges Überschriftwort 30 Pfg. Offert- u. Auskunftgebühren 25 Pfg.

Die obenstehenden ermäß. Anzeigenpreise haben nur für kleine Anzeigen von Privaten...

Offene Stellen

Reisevertreter. Metet lobenden Verdienst durch Mitarbeiterneuerung meiner Vertretung.

Vertreter(in). zum Besuch von Präfektur für erstklassige Hausarbeiten...

Kaufm. Lehrling. von Großhandlung sofort gesucht. Angebote u. B. 2792 an Bad. Presse Fil. Werberpl.

Hausstochter. mit guten Referenzen, nicht unter 23 Jahren, welche gern und willig jede Hausarbeit ohne Hilfe verrichtet...

Mädchen. für halbe Tage in Ankerhof. Hausarbeit. Angebote unter 1801 an die Bad. Presse.

Stellengesuch. Lebens-Griff. sucht, evtl. durch 5 Jahre langem Kaufmann mit 1000 M Kapital...

Lebens-Griff. 25jähr. Schwinn über sucht Stelle, habe schon an Maschinen gearbeitet. Off. u. B. 2794 an die Bad. Presse.

Eilangebote. Welcher Autoteiler stellt gegen Baueinstellung einen lebhaften Käufer ein?

Sucht Lehrst. in Metzgerei. Ueberrimmt a. d. Hausarbeit bei voller Verdienstmöglichkeit. Angeb. unter B. 22651 an Bad. Presse.

Mädchen. sucht Stelle, Offert. u. B. 2807 an Bad. Presse.

Mädchen. weiß, schon in 2. Klasse, wie all. häusl. Arbeit selbstständig ist. in h. Stellung. Jeun. von 17. Angebote u. B. 2812 an die Bad. Presse.

Mädchen. 24 J. alt, verheiratet in Baden, zur 3. Klasse in Archiburg, in h. Stelle auf sofort in h. 15. Nov. Jeun. von 17. Angebote u. B. 2812 an die Bad. Presse.

Mädchen. 24 J. alt, verheiratet in Baden, zur 3. Klasse in Archiburg, in h. Stelle auf sofort in h. 15. Nov. Jeun. von 17. Angebote u. B. 2812 an die Bad. Presse.

Suche. Stoff und Logis gegen Dienstleistung, Hausarbeit und Nähen gut bewahrt. Angebote unter B. 28257 an die Badische Presse.

Zu vermieten. In größ. Orte, geeignet für Drogerie oder Uhrmacher, da selbige nicht am Plage, zu vermieten. Offerten unter Nr. 218247 an die Badische Presse.

Kapitalien. auf 1. Hypothek befragt. Marthaus Ains, Bahl/Wd., Johannisplatz 5.

Geld. Suche 21 000 Mark auf 1. Hypothek, evtl. Objekt zu liefern, nur von Selbstgebern. Off. u. B. 2796 an Bad. Presse Fil. Hauptpost.

Befähigung. Beabsichtigt, mich an h. gutgeh. Geschäft mit 2000 M. Einlage aktiv zu beteiligen. Offert. u. B. 2814 an Bad. Presse.

Aufwerlung. Guthaben. von Sparkassen in Beträgen über 1000 RM. zu lösen gesucht. Anfragen unter B. 2124 an d. Badische Presse.

Immobilien. Umsäumter Garten mit Pflanzen, Gartenhäuschen, Gartenschleier und Handwagen sofort abgegeben. Offerten unter B. 2776 an die Bad. Presse.

Landhäuserchen. 5 Zimmer, Diele, Bad, mit großem Garten u. Gartenschloß, altertadelig zu verkaufen. Offerten u. B. 28232 an die Bad. Presse.

Werkerei. Gut gebende Werkzeug in mittl. Amst. Stadt. Nähe Offenb. ist sofort an tücht. Fachleute zu verpachten. Offerten unter B. 28242 an die Bad. Presse.

Kaufgesuche. Schaufelien-Transporter gesucht. Off. u. B. 2790 an die Bad. Presse, Fil. Hauptpost.

Gut erhaltener. Büroliniergerät einfach oder doppelt, gesucht. Preisangeb. unter B. 2860 an die Bad. Presse.

Eiserner Ofen. für ca. 300 cbm Holzraum gerichtet. Angeb. u. B. 2789 an die Badische Presse Filiale Werberpl.

Radio. 3 Röhren, Wechselstrom, Europaempfänger, eingebaut. Lautsprecher, Gebühse. Radioaum, sehr leicht, fabrikneu, 1 Jahr Garantie, umständelbar portabil. R. B. 60 B. Kaufpreis nur 100 M. abh. 7. Schloß, Weinbrennerstraße 66, ab 16 Uhr. (B. 2784)

Renianzelekt. Anfangs 1600 (Zammen-001) und Kurzsichtbrillen. Renianz. zu versch. Kurzsichtbrillen. Angeb. unter B. 22514 an die Bad. Presse.

Bücher. der Eitengedichte. 6 Bände, neuwert. Anschaffungspreis 240 M., verkauft zu 100 Mark. Angeb. unter B. 28172 an die Bad. Presse.

Heiratsgesuche. Heirat. bekannt zu werden. Freundl. Zuschriften, wenn mögl. mit Bild, das soj. zurück geschickt wird, an A. 150 postlagernd Karlsruhe. (18251)

Lebensgefährtin. Welche nette, häuslich erzogen, junge Dame (6. 25 Jahre), ist gewillt, fern, Weltreisefähigkeit, duna, gr. Erbh.), als Lebensgefährtin die Gatt zu werden? Gebil. Zuschriften unter Nr. B. 2796 an die Bad. Presse.

Heirat. Junge hübsche Dame wünscht Bekanntschaft mit gebild., charakt. vollen, sympathischen Herrn (im Alter von 24 bis 30 Jahren) von später.

Wichtig für Freiburg i. Br. u. Umgeb.!

Die Adresse der Bezirksvertretung der Badischen Presse lautet:

H. Kramer, Heimatstr. 6

Geschäftsraum. Kapitalanlage, beste zentrale Lage, in der Waldstr., mit 2 Etagen u. gr. Schaufenstern, für jede Branche pass. Anlage Veränderung sofort zu beziff. Angebot unter B. 2782 an die Badische Presse.

Mittl. Gasthof. sehr gutgehend, mit 7 Zimm. Bad. in sofort 1. 27 000 M. bei sofort 6 bis 10 000 M. Anzahl zu verkaufen. Angebot unter Nr. 222657 an die Badische Presse.

Dynamo. Gleichstrom, 110 Volt, 25-30 Amp., gut erh., zu kaufen gesucht. Preis- u. B. 2795 an Bad. Presse.

Rechenmaschine. zu kaufen gesucht. Angebote unter B. 28277 an die Bad. Presse.

Rechenmaschine. zu kaufen gesucht. Angebote unter B. 28277 an die Bad. Presse.

Rechenmaschine. zu kaufen gesucht. Angebote unter B. 28277 an die Bad. Presse.

Rechenmaschine. zu kaufen gesucht. Angebote unter B. 28277 an die Bad. Presse.

Rechenmaschine. zu kaufen gesucht. Angebote unter B. 28277 an die Bad. Presse.

Wichtig für Freiburg i. Br. u. Umgeb.!

Die Adresse der Bezirksvertretung der Badischen Presse lautet:

H. Kramer, Heimatstr. 6

Geschäftsraum. Kapitalanlage, beste zentrale Lage, in der Waldstr., mit 2 Etagen u. gr. Schaufenstern, für jede Branche pass. Anlage Veränderung sofort zu beziff. Angebot unter B. 2782 an die Badische Presse.

Mittl. Gasthof. sehr gutgehend, mit 7 Zimm. Bad. in sofort 1. 27 000 M. bei sofort 6 bis 10 000 M. Anzahl zu verkaufen. Angebot unter Nr. 222657 an die Badische Presse.

Dynamo. Gleichstrom, 110 Volt, 25-30 Amp., gut erh., zu kaufen gesucht. Preis- u. B. 2795 an Bad. Presse.

Rechenmaschine. zu kaufen gesucht. Angebote unter B. 28277 an die Bad. Presse.

Rechenmaschine. zu kaufen gesucht. Angebote unter B. 28277 an die Bad. Presse.

Rechenmaschine. zu kaufen gesucht. Angebote unter B. 28277 an die Bad. Presse.

Rechenmaschine. zu kaufen gesucht. Angebote unter B. 28277 an die Bad. Presse.

Rechenmaschine. zu kaufen gesucht. Angebote unter B. 28277 an die Bad. Presse.

Wichtig für Freiburg i. Br. u. Umgeb.!

Die Adresse der Bezirksvertretung der Badischen Presse lautet:

H. Kramer, Heimatstr. 6

Geschäftsraum. Kapitalanlage, beste zentrale Lage, in der Waldstr., mit 2 Etagen u. gr. Schaufenstern, für jede Branche pass. Anlage Veränderung sofort zu beziff. Angebot unter B. 2782 an die Badische Presse.

Mittl. Gasthof. sehr gutgehend, mit 7 Zimm. Bad. in sofort 1. 27 000 M. bei sofort 6 bis 10 000 M. Anzahl zu verkaufen. Angebot unter Nr. 222657 an die Badische Presse.

Dynamo. Gleichstrom, 110 Volt, 25-30 Amp., gut erh., zu kaufen gesucht. Preis- u. B. 2795 an Bad. Presse.

Rechenmaschine. zu kaufen gesucht. Angebote unter B. 28277 an die Bad. Presse.

Rechenmaschine. zu kaufen gesucht. Angebote unter B. 28277 an die Bad. Presse.

Rechenmaschine. zu kaufen gesucht. Angebote unter B. 28277 an die Bad. Presse.

Rechenmaschine. zu kaufen gesucht. Angebote unter B. 28277 an die Bad. Presse.

Rechenmaschine. zu kaufen gesucht. Angebote unter B. 28277 an die Bad. Presse.

Wichtig für Freiburg i. Br. u. Umgeb.!

Die Adresse der Bezirksvertretung der Badischen Presse lautet:

H. Kramer, Heimatstr. 6

Geschäftsraum. Kapitalanlage, beste zentrale Lage, in der Waldstr., mit 2 Etagen u. gr. Schaufenstern, für jede Branche pass. Anlage Veränderung sofort zu beziff. Angebot unter B. 2782 an die Badische Presse.

Mittl. Gasthof. sehr gutgehend, mit 7 Zimm. Bad. in sofort 1. 27 000 M. bei sofort 6 bis 10 000 M. Anzahl zu verkaufen. Angebot unter Nr. 222657 an die Badische Presse.

Dynamo. Gleichstrom, 110 Volt, 25-30 Amp., gut erh., zu kaufen gesucht. Preis- u. B. 2795 an Bad. Presse.

Rechenmaschine. zu kaufen gesucht. Angebote unter B. 28277 an die Bad. Presse.

Rechenmaschine. zu kaufen gesucht. Angebote unter B. 28277 an die Bad. Presse.

Rechenmaschine. zu kaufen gesucht. Angebote unter B. 28277 an die Bad. Presse.

Rechenmaschine. zu kaufen gesucht. Angebote unter B. 28277 an die Bad. Presse.

Rechenmaschine. zu kaufen gesucht. Angebote unter B. 28277 an die Bad. Presse.

Wichtig für Freiburg i. Br. u. Umgeb.!

Die Adresse der Bezirksvertretung der Badischen Presse lautet:

H. Kramer, Heimatstr. 6

Geschäftsraum. Kapitalanlage, beste zentrale Lage, in der Waldstr., mit 2 Etagen u. gr. Schaufenstern, für jede Branche pass. Anlage Veränderung sofort zu beziff. Angebot unter B. 2782 an die Badische Presse.

Mittl. Gasthof. sehr gutgehend, mit 7 Zimm. Bad. in sofort 1. 27 000 M. bei sofort 6 bis 10 000 M. Anzahl zu verkaufen. Angebot unter Nr. 222657 an die Badische Presse.

Dynamo. Gleichstrom, 110 Volt, 25-30 Amp., gut erh., zu kaufen gesucht. Preis- u. B. 2795 an Bad. Presse.

Rechenmaschine. zu kaufen gesucht. Angebote unter B. 28277 an die Bad. Presse.

Rechenmaschine. zu kaufen gesucht. Angebote unter B. 28277 an die Bad. Presse.

Rechenmaschine. zu kaufen gesucht. Angebote unter B. 28277 an die Bad. Presse.

Rechenmaschine. zu kaufen gesucht. Angebote unter B. 28277 an die Bad. Presse.

Rechenmaschine. zu kaufen gesucht. Angebote unter B. 28277 an die Bad. Presse.

Der Weltspartag 1932

Dem heutigen Tage ist die Bestimmung geworden, bei allen Völkern der Welt das Bewußtsein wach zu erhalten, daß Sparen und Kapitalbildung die Grundlagen ihrer materiellen und kulturellen Wohlfahrt sind.

Für kein Volk der Welt hat der Spartag einen so ersten Sinn wie für das unsere! Denn Sparen bedeutet die langsame Wiederherstellung vernichteter Volkswirtschaften, die allmähliche Befreiung von ausländischer Schuldbhängigkeit.

Weniger vielleicht als anderswo bedarf es einer Stärkung des Sparwillens des einzelnen Volksgenossen durch Ermahnung und Belehrung in Deutschland, wo sich Sparbereitschaft und Sparbetrieb in den weitesten Schichten der Bevölkerung gleichsam als Erbtugenden von Geschlecht auf Geschlecht fortgepflanzt haben. Weit mehr ist es der Mut zum Sparen, und zwar zum Sparen zum Wohle des Heimatlandes, der gestärkt werden muß, damit der deutschen Volkswirtschaft die Erträge der nationalen Spararbeit im Maße des vorhandenen Bedarfs zufließen.

Mancher Volksgenosse war in den letzten Jahren im Mute zu solchem Sparen schwach geworden, bedrückt vor allem von der Sorge vor einer durch eine fehlerhafte öffentliche Ausgabenwirtschaft ausgelösten unorganischen, dem Zwangsgebot der jedesmaligen Notlage folgenden Steuererhöhung. Andere ließen sich durch Kundgebungen extremer Parteien ängstigen, denen zur Vergrößerung ihrer Anhängerzahl jedes Mittel, und darum bei Gelegenheit auch die Drohung mit Eingriffen ins Privateigentum, brauchbar erscheint.

Von der gegenwärtigen Reichsregierung ist der verheißungsvolle Anfang von Reformen gemacht worden, die nicht in letzter Linie auch dem deutschen Sparer zugute kommen wird und deren Erfolg dann gesichert erscheint, wenn ihr, wie zu hoffen, die Unterstützung auch der Länder und Gemeinden und ihrer Vertretungen sowie aller Parteien und Stände zuteil wird, denen eine friedliche Aufwärtsentwicklung unseres Volkes und seiner Wirtschaft am Herzen liegt. Die deutsche Währung hat, zur verdienten Entschädigung aller derer, die sich in privatwirtschaftliche oder politische Spekulationen auf ihren Niedergang eingelassen hatten, ihre Unerschütterlichkeit von neuem erwiesen. Es sind also alle wesentlichen Voraussetzungen gegeben, von denen eine dem Segen der Einzelnen und der Gesamtheit dienende Betätigung des Sparwillens in Deutschland abhängt.

Möge alles wirtschaftliche, möge alles politische Handeln in Deutschland sich der Forderung unterordnen, daß dem deutschen Sparer die Freude am Sparen nicht verkümmert wird! Möge auch über den Spartag hinaus diese Forderung in allen Kreisen unseres Volkes, namentlich aber von dessen Führern, als oberstes Gesetz anerkannt werden!

Sparen — sichere Voraussetzung für wirtschaftliche Gesundheit.

Ein Aufruf der Sparkassen der ganzen Welt.

Bei der gegenwärtigen Lage der internationalen Politik und Wirtschaft hört man selten von gemeinsamen Aktionen der Staaten. Um so größere Beachtung wird daher der Aufruf finden, der anläßlich des diesjährigen Weltspartages Ende Oktober von den Sparkassen der ganzen Welt erlassen wird. Aus allen Ländern und Erdteilen, ohne Unterschied der Sprachen, der Religionen und der Institutionen, weisen die Sparinstitute auf die große nationale, kulturelle, weltwirtschaftliche Aufgabe des vernünftigen Sparens hin und suchen dadurch auch das Vertrauen in die künftige wirtschaftliche Entwicklung zu stärken. Am Aufruf sind folgende Staaten beteiligt: Amerika, Australien, Belgien, Chile, Dänemark, Deutschland, England, Finnland, Frankreich, Holland, Italien, Luxemburg, Norwegen, Oesterreich, Polen, Schweden, Schweiz, Spanien, Tschechoslowakei, Ungarn.

Der Aufruf, der in allen Ländern den gleichen Wortlaut trägt, besagt:

Der Weltspartag ist kein Tag der Feiern und der Feste. Geist und Tat sind an diesem Tage ganz besonders in den Dienst des Sparens gestellt.

Das Sparen ist neben der Arbeit die grundlegendste und sicherste Voraussetzung für das Gedeihen und den Fortschritt sowie für ein gesundes Selbstbewußtsein des Einzelnen. Das Sparen schult den Willen; die Einfachheit der Lebensführung, die es auferlegt, bringt die Menschen einander näher und schafft die Möglichkeit, ihre Arbeit

Das Spargeld ist das Blut der Wirtschaft.
Jeder Sparer ist Helfer aus der Krise.
Jede gesparte Mark fließt der heimischen Wirtschaft zu und schafft Arbeit

Darum bringen auch Sie Ihr Spargeld
zur
Städt. Sparkasse Karlsruhe

auf die Herstellung der für alle nützlichsten Erzeugnisse einzustellen. Das Sparen, das uns mit denen verbindet, die uns vorangingen und mit denen, die uns auf Erden folgen, ist der Weg zum Aufstieg des Einzelnen und zum Aufbau der kulturellen Macht eines Volkes.

Der Aufruf, den wir, als die Vertreter der Sparkassen der ganzen Welt, die im Internationalen Institut des Sparens vereinigt sind, am Weltspartag an alle Völker richten, enthält eine Mahnung und eine Feststellung. Zu jener berechtigt uns die jahrhundertalte Erfahrung und die Lebenskraft unserer Einrichtungen, die ungebroschen Revolutionen und Kriege, Krisen und Spekulationstürme, Untergang von Regierungen und Nationen überstanden haben. Zu dieser gibt uns die aufrichtige Freundschaft das Recht, die uns im gemeinsamen guten Werk über die Grenzen von 24 Ländern hinweg vereint.

Die Mahnung weist denen, die mittel- oder unmittelbar in öffentlichen und privaten Ämtern zu Hütern des Sparguts gesetzt sind, ihre Pflicht es mit unerschütterlicher Ehrlichkeit, treu den gesetzlichen Vorschriften und nach dem Willen und zum Nutzen derer, die es ihnen anvertrauen, zu verwalteten.

Die Feststellung betrifft die Solidarität unter den Sparern der ganzen Welt, deren gemeinsames Interesse den Frieden unter den Völkern fordert. Der Friede ist der einzig wirksame Schutz nicht nur des eigenen, mühsam erworbenen Spargutvermögens, sondern des wirtschaftlichen, geistigen und sittlichen Reichtums der Menschheit.

STÄDT. SPARKASSE KARLSRUHE



- Sparverkehr
- Giro-, Scheck- und Kontokorrentverkehr, Einzug von Schecks und Wechseln
- An- und Verkauf von Wertpapieren
- Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren und Sparbüchern
- Verwahrung verschlossener Wertgegenstände
- Selbstaufbewahrung von Sparbüchern, Wertpapieren, Hypothekenbriefen, Schmucksachen und dergleichen in vermietbaren, feuer- und diebessicheren Schrankfächern
- Helmsparkasse
- Schulsparkasse
- Sparkassen-Reisekreditbriefe (Rob)
- Nachtschalter (24 Stunden-Kassendienst)
- Frachtkontrolle

Spar- und Giroeinlagen werden nicht nur in der Sparkasse, sondern auch in folgenden Annahmestellen entgegengenommen:

- Oststadt:** Drogerie Ludw. Bühler, Lachnerstraße 14
- Stadtteil Mühlburg:** Drogerie Wilhelm Hofmeister, Philippstraße 14
- Südstadt:** Weißwarengeschäft Karl Holzschuh, Werderstr. 48
- Südweststadt:** Drogerie Theodor Walz, Jollystraße 17
- Stadtteil Ruppurr:** Filiale Paul Burchard, Rastatterstraße 54

Ein Aufbau ohne sparen ist undenkbar!

Sparen ist deshalb Pflicht!
Spare bei den öffentlichen Sparkassen!
Sie bieten gute Sicherheit und vergüten zeitgemäße Zinsen.

Bedenke:

Wer spart, vermehrt seinen Wohlstand und hilft am Aufbau unserer Volkswirtschaft. Wer seine Ersparnisse der Wirtschaft entzieht, schädigt sich selbst und die Allgemeinheit.

Bezirks-Sparkasse Durlach
Öffentliche Verbandssparkasse



Vereinsbank Karlsruhe

E. G. M. B. H.
Geschäftshaus:
Kreuzstraße 1
Telefon 6227-29

Bank und Sparkasse
Altteste Handwerker- und Mittelstandsbank a. Platz

Tennis / Tischtennis / Gewichtheben

NEUESTE SPORTNACHRICHTEN DER BADISCHEN PRESSE

Oesterreich Sieger im Europa-Pokal.

Tschechoslowakei schlägt Italien mit 2:1 (1:0 Treffern). Die letzte Entscheidung im zweiten Wettbewerb um den Internationalen Pokal (Soehla-Cup) ist am Freitag in Prag gefallen. Die Fußballnationalmannschaft der Tschechoslowakei besiegte Italien mit 2:1 (1:0 Treffern) und nahm damit den Italienern die Möglichkeit, mit dem führenden Oesterreich noch auf gleiche Punktzahl zu kommen. Oesterreich behält den Vorsprung von zwei Punkten, den es sich am letzten Sonntag im Spiel gegen die Schweiz verschafft hat und ist somit endgültig Gewinner des Pokals. Im ersten Pokalwettbewerb war vor zwei Jahren Italien siegreich geblieben.

Das in der ganzen Fußballwelt mit größter Spannung erwartete Spiel ging bei trübem, jedoch trockenem Wetter vor sich. Der Sportplatz präzentierte sich in neuer Gestalt. Zur Vorbeugung gegen eventuelle Ausschreitungen war das Spielfeld mit starken Barrikaden und hohen Drahtgittern umgeben. Spieler und Schiedsrichter betrat den Platz durch eine neu angelegte Unterführung. Das Publikum nahm zwar leidenschaftlichen Anteil am Kampferlauf, es kam aber zu keinen Zwischenfällen. Der Kampf auf dem Spielfeld wurde sehr hart durchgeführt, hielt sich aber gleichfalls in den Grenzen des Erträglichen. Ein Hauptverdienst an der glatten Abwicklung trägt der deutsche Schiedsrichter Dr. Bauwens (Köln), der einfach hervorragend war. Er brachte nicht nur eine musterghültige Handhabung der Regeln mit, er war auch äußerst korrekt und in seinem Auftreten gegenüber den Spielern so sicher, daß er sich schnell Autorität verschafft hatte.

In der süddeutschen Fußballmannschaft, die am 6. November in Saag gegen Deutschböhmern antritt, werden auf Wunsch des Deutschen Fußballverbandes in der Tschechoslowakei nur Spieler der bayerischen Ostmark spielen.

Einem Außenleiter gab es am Mittwoch auf dem englischen Rennplatz Newmarket in dem über 1800 Meter führenden Klassischen Cambridge-Sturz durch Pullover unter Jockey Richardson.

Clubkampf im Bogen.

1. Karlsruher Bogensportverein gewinnt gegen Sportvereinigung Germania Karlsruhe mit 10:6 Punkten.

Der am Mittwochabend im ausverkauften Friedrichs-Hofaal zum Austrag gekommene Rückkampf — der Vorkampf endete seiner Zeit mit 8:8 Punkten unentschieden — rechtfertigte vollumfänglich die in denselben gesetzten Erwartungen. In sämtlichen Gewichtsklassen wurde ein wirklich hochstehender Sport gezeigt. Es wurde wohl hart, aber in sportlicher Hinsicht sehr fair gekämpft. Aus der Gesamtwertung ging der 1. K.S.V. mit 10:6 Punkten als verdienter Sieger hervor. Das Kampfergebnis, bestehend aus den Herren Siebert, Köberig und Ringrichter Hane, amtierte zufriedenstellend.

Der Abend wurde eröffnet mit dem Einlagekampf Steinböck (Germania) gegen Reichert (1. K.S.V.), den Reichert gegen den wohl das Tempo des Kampfes bestimmenden, aber sehr ungerecht und schlecht bedenkenden Steinböck verdient nach Punkten gewann.

Im Fliegengewicht stellte Kopf (Germania) seine derzeit gute Form erneut unter Beweis. Sein Partner Weber (1. K.S.V.) hatte gegen ihn fast nichts zu befehlen. Webers Sekundanten waren deshalb in der zweiten Runde das Handtuch, Sieger durch Aufgabe, Kopf.

Das Bantamgewicht Harzsch (Germania) gegen Müller (1. K.S.V.) sah zwei fast gleichwertige Partner im Kampf. Müller sammelte von Beginn an fleißig Punkte, beide Länden wiederholt sehr hart. Harzsch wartete immer auf eine gute Gelegenheit, die aber nie kam, in der 3. Runde erwischte er einen genauen rechten Haden und mußte sich auszuhalten lassen. Sieger durch l. o. Müller.

Im Federgewicht hatte Deimling (1. K.S.V.) gegen Lindner (Germania) keine große Mühe, einen einseitigen Punktsieg zu erringen. Trotzdem war Deimling noch nicht auf der Höhe seines früheren Könnens, sein Schlag ist immer noch sehr matt.

Im Weltergewicht fand Kohlborn (1. K.S.V.) gegen Müller (Germania). Müller, der zum ersten Mal im Ring stand, machte Kohlborn schwer zu schaffen. Kohlborn, der etwas unrein kämpfte, gewann schließlich knapp nach Punkten.

Der 1. Hauptkampf des Abends, der natürlich erhöhtem Interesse begegnete, sah als Partner Hettel (1. K.S.V.) und Pryatel (1. Faustkampfklub Forstheim) im Ring. Der Kampf, der vielsprechend begann, endete in der 2. Runde, nachdem Hettel die erste Runde mit Punktvorsprung führte, durch einen angeblichen Genickschlag Hettels mit dessen Disqualifikation. Pryatel ließ sich auszuhalten, erhob sich aber nach dem Aus des Ringrichters ziemlich strich und munter. Sieger durch Disqualifikation von Hettel, Pryatel.

Lebhaft und kampfbetont aber ohne jegliche technische Feinheiten gestaltete sich der Mittelgewichtskampf Wägel (Germania) gegen Steimer (1. K.S.V.). Steimer mußte ungeheuer viel einstecken, stand aber den Kampf durch seine kolossale Härte im Ringen durch. Einstimmiger Sieger nach Punkten Wägel.

Der Schwergewichtskampf Nägele (Germania) gegen Wieland I. (K.S.V.) endete mit einer Ueberraschung insofern, als es Wieland I. in der 2. Runde gelang, Nägele durch einen präzisen rechten Haden für die Zeit auf die Bretter zu legen, nachdem Nägele die erste Runde leicht für sich in Anspruch nehmen konnte und auch die zweite anfänglich nicht für Wieland auszugehen schien. Wieland, der ringersaherer Kämpfer, mußte aber dann einen Deckungsfehler geschickt aus und Nägeles Schicksal war entschieden. Sieger durch l. o. Wieland I.

Den Höhepunkt des Abends bildete aber der Kampf im Mittelgewicht Kahrmann (Germania) gegen Schöllkopf (Polizei-Sportverein Stuttgart). Schöllkopf, der in letzter Stunde für den vorgesehenen Theilmann einprang, entpuppte sich als ein routinierter Kämpfer. In puncto Schnelligkeit war er Kahrmann überlegen. Während die erste Runde gleichauf verlief, gestaltete sich die zweite gleich zu Beginn sehr dramatisch. Nach mehrfachem beiderseitigen schweren Schlagwechsel mußte Kahrmann für kurze Zeit zu Boden, erholte sich aber sehr schnell und ging nun aufs Ganze. Hierbei erwischte er aber einen schweren rechten Haden, von dem er sich noch weit über die Zeit hinaus nicht erhob. Sieger durch l. o. Schöllkopf.

Der Termin für den Fußball-Ländertkampf der Studenten zwischen Deutschland und Italien steht nunmehr endgültig fest. Das Spiel wird am 8. Dezember voraussichtlich in einer norditalienischen Stadt zum Austrag gebracht.

Roman von Heinz Lorenz-Lambrecht

Die Hilmmänner und ihre Mädels

Reinheit, jene Mischung, welche die Zeit des Sports und des er-
wachsenen Mittelalters unter der Eoa von getrennt herangehört hat.
Ein schmales Gesicht mit heller Haut, die Wangen flach, so daß sich
die Backenknochen abzeichnen, an den Schläfen harter, blauer Schim-
mer des Wobbers, eigenwillig vorgewölbte Stirn und schwarzes
Haar im Herrenschnitt darüber. Mund und Augen sind weich und
nehmen dem Gesicht das Ferbe und betont männliche. Sie trägt
helle Bläue mit Amalgam, langer blaueidener Stride, die von
einem Karneol gehalten wird, und einen einfachen Kollrod.

Hanno Spard freut sich. Süßliches Mädel, das du mit aussein-
andergesetzten Reinen, schlanke aufgerichtet und die Arme hoch
gestreckt, vor ihm steht. Die Freude wird geteilt durch ein Ge-
fühl des Wargers, den er schwer begründen kann. Was weiß er
eigentlich von ihr? Woher kommt sie? Wie ist ihr Leben bisher ge-
wesen? Was will er eigentlich mit ihr? Unbeantwortete Fragen
erregen immer Warger und Unzufriedenheit, besonders bei einem,
der mit Neugier befaßt ist — und das ist Hanno. Aber im
Grunde ärgert er sich weniger über diese ungeliebten Fragen als über
sich selbst: über seine eigene Unzulänglichkeit, die sich immer dann
einstellt, wenn er Ollies klaren und selbstbewußtes Bild vor sich hat.
Ihr Selbstbewußtsein nennt er ungeradeherbe Arroganz, und ihre
Klarheit reizt ihn, und eher bricht er immerwieder einen Streit
mit ihr vom Saun, als daß er ihre Überlegenheit aufgibt.

Ollies Schuß tracht und geht vorber.
"Koch!" sagt Hanno beirredigt.
Ollie dreht sich herum. "Unter dem Schuß haben Treffer, das
ist ganz anständig!" meint sie gelassen. Sie lehnt das Tsching
in die Gewehrstütze und lauft mit dem Tsching über die Ober-
lippe hin, wo es im Uter der Zehnhülste fest geworden ist.
"Na ja," sagt Hanno obenhin, hebt sich träge vom Stuhl, um
ihn für Ollie frei zu machen.

Seine Ruhe verurteilt ihr manchmal ein Brädeln im Blut.
"Reiß doch bitte, getrost reiß, es fällt dir ohnehin schwer aufzu-
reiß." Ihre Stimme klingt hart, sie bildet den Ton ganz vorn
im Mund. Am ihn zu reiß, reiß sie hinger, "Lebzigens mach mit
doch das mal nach, Hanno Spard!"
"Mach' ich," sagt Hanno, nimmt das Tsching und weiß schon
demlich genau, daß von zehn Schuß sieben danebengehen werden.
Das ist es ja, was ihn so wundert: daß er weiß, er ist Ollie unter-
legen. Gleichgültig wie ein Fatalist, läßt er, reiß an, knallt los.

Ollie läßt erst, nachdem der vierte Schuß daneben gegangen ist.
Sie läßt aus Herzensgrund, eine klingende Kinderhändchenfreude
brüt: aus ihr.
Hanno läßt am fünften Male an. Er reiß nicht die weiße
Tombische vor sich in der Luft, er reiß hinter sich Ollies laugendes
Gesicht — so genau, daß er es nachzeichnen könnte. Ollie läßt, und der
ist etwas köstliches, auch wenn es auf seine Kosten geht. Und der

Die Luft drückt sänger und leucht auf Berfin, aber sie ist gefäl-
tig von wärriger Wärme, die man im Glauben nimmt wie per-
siflener Schnee. Wo die Sonne hängt, ist der ganze Dunst zu
flüßigem Glanz aufgelodert. Der Kälteboden, der um die Wärronen
aufsteigt aus Stein, Zement und Asphalt grenzt, ist schon aufgetro-
sen, unter der Wärme und bereit, Samen in sich aufzunehmen. Zwei-
feln den Kebrigen, einfürmigen Hörsenräumen des Grunewaldes
liegt lauliche Melancholie.

Als und zu gerreißt ein rabiater Knall dies kante Gewebe noch
unstätigen Vorfrühtings, aber die Schläge selbst scheinen melancholisch,
sie haben kein Echo, sie werden unmittelbar vom Weib und vom
Wahrdunst der Luft aufgesogen und klingen hart wie der Schlag
auf einen Gong, dem man die Vibration genommen hat.
Es sind ganz verzeigte Schläge, die auf den friedlichen Stän-
den der Versuchsanstalt für Handfeuerwaffen bei Mannsee abgefeuert
werden — ein paar Säger, die ihre Schlägen einfüßigen und ihre
Zerfälligkeit erproben. Wenig los heute, und daß einer der bei-
den Kautenbestände befeht ist, kann man als kleines Wunder be-
zeichnen. Zwei Schlägen versuchen hier ihr Geschick. Der eine ist
eine Dame, die gerade nach der in die Luft schneidenden weißen
Tombische geht.

Halbrechts hinter ihr steht ein Mann, das eine Bein hoch über
das andere geschlagen und die Hände um das Knie gefaltet. Eine
Zigarette trägt im Winkel des linken Mundes, vorgezeigt, um etwas
mehr vom Profil der Dame zu ersehen, beobachtet er, wie sie seit den
Schritt in die Knie über dem Schließelbein eingiebt, wie sie vortritt,
wie nach kurzem Ausatmen der Lauf erstartet, wie sie mit ganz kurz
dem Fuß durchreißt — eigentümlich ist dies Durchreißer unparadoxisch,
aber es ist ein Akt und für stehende Ziele jedenfalls probat.
"Bravo!" sagt Hanno, als die weiße Schelle zerplittert jurts
fällt. Es liegt nicht soviel Entschlussum in dem Wort, daß der
Halt der Zigarette geistert gesehen wäre, es ist halblaut dahins
geschlag, mehr zu sich selbst, immerhin, aber Klingt es anerkennend.
"Hiermal hintereinander," sagt Ollie, ohne sich zu Hanno Spard
umzudrehen. Sie läßt von neuem, hebt die Hand nach dem Rächter
häuschen, in dem ein Junge die Werkkommission bedient. "Gest!"
Seine grauen Augen, die sehr groß und klar sein können, sind nur
halb geöffnet, wie bei einem schlaftrunkenen Raubtier. Der Rauch der
Zigarette steigt sie, aber diese Befähigung genügt nicht, Hanno aus
seiner Trägheit zu reißen und ihm die Zigarette aus dem Mund
nehmen zu lassen. Er ist im Augenblick auch zu sehr beschäftigt,
als daß ihn der Rauch bewußt hätte hören können.

Ollie warhilt ... denkt er. Süßlicher Name für den Film.
Süßliches Mädel, viel zu süßlich für den Film eigentlich, weil sie
nicht ausgeprochen schön ist. Eine gute Mischung von Herbsheit und

von ihm zu erforschen, die Folligkeit hat nach ihm gesucht, er ist spurlos
verschunden, verscholl, vielleicht ermordet, seit Wochen weiß kein
Mensch um seinen Aufenthalt. Die Mutter gewöhnt sich Tag um
Tag, auch in ihm ein Opfer zu wissen, ein Opfer für etwas, das
sie noch nicht kennt. Sie empfängt zwar noch wertige Gremobanden,
aber sie redet kaum mehr, sie läßt sich reden und es muß sehr leise
sein, was zu ihr spricht. Sie liebt sehr viel, manchmal tritt sie ein
Drittes flügel, entlockt ihm stogende Melodien. Sie nimmt ein
Buch und liest mit ihm am Fenster, das auf den Garten geht. Mit-
unter eingeleitet das Buch ihren Händen, ihr Auge heftet sich auf die
Bäume, als lehne sie sich sehr nach dem Frühling. Auch der lehr
wieder, und es ist, als gäbe man noch einmal ganz leise ein zartes
Erwachen durch die Mutter. Ihr Auge leuchtet in der Sonne, sie
plünzt Blumen in die Beete, sie steht später die Tulpen blühen, die
sie im Herbst kurz vor Ollies Tod der Erde vertrat, sie wartet
auf das tropende Grün, sie lauscht dem Vorfrühlingwind, der des
Nachts durch die Zweige läuft, sie weiß wie des überreichlichen
Dichters Lied, das dieses Wehen verewigt, das Lieblichste Ori-
dants war. Sie wartet wieder auf Georg, als habe dieser Wind
auch in ihr die Hoffnung, das Warten erweckt. Sie hat ein kleines
Buch für ihn geschrieben, es soll es lesen, wenn er kommt.

Aber als er wiederkommt, liegt er das Buch nicht, er liest keine
Bücher mehr, sein Antlitz ist wie des Schicksals aufgeschlagenes Buch.
Ein unfindbares Geheimnis steht dort eingeschrieben. Von einem
Schicksal geschlagen, tritt er an einem sehr hellen Frühlingstag in
den Garten, wo die alte Frau im Stuhle sitzt, aber die Mutter
erkennt ihn nicht mehr, sein Saun ist wär, er trägt einen Bart,
sein Antlitz ist verwidert und mit einem dämonischem Zeigen ge-
schlagen, sein Bild ist fremd, um keinen Mund spielt Wärrigen vor
der Welt, Glaubenslosigkeit und töstle Verzweiflung. Die Mutter
lächelt auf, als der Fremdling sie umarmen will, sie will reisen,
wird fliehen, er aber greift sehr gütig und sanft nach ihren Händen,
zwängt sie, daß sie ihm ihr Antlitz zuwenden. "Dein Kind" sagt er;
als sie noch immer nicht glauben kann, nennt er seinen Namen:
"Georg von M." reißt sein Hand auf, wo ein Mal sie überzeu-
gen muß, daß ihr letztes Kind vor ihr steht, Georg, der wachstümig ge-
worden ist, den ein Schicksal geschlagen hat.

Zwaudernd und kaum führt die Mutter ihn ins Haus, so wie
sie ihn als Kind und als Knabe geküßt, sie fragt nicht nach seinem
Schicksal, nimmt ihn, was unabwehrlich ist. Aber sie wird ihn
nicht beschließen dürfen. Schon nach wenig Tagen bringt ihn die
Polizei aus der Stadt jurts, weil er dort einem Menschen püßlich
altesel Beleidigungen ins Gesicht geschleudert hatte. Sie gibt ihn
hin, von einem Wärter begleitet wird er in die Haftanstalt einge-
liefern.

Wieder ist einer jener löbigen Frühlingstagen, alles Lebendige
ist erfüllt von Wärrigen, der Duft junger Erde und frischen Grüns
wird von lauen Winden in die Zimmer getragen, die Fenster blühen
in roter Pracht, der Menschen Hauch ist von der Sehnacht und der
Hoffnung neuen Lebens geschwächt, auch der Sturm der Zeit ist ein
wenig zur Ruhe gekommen. Deutschland erlebt seinen ersten neuen
Frühling, an einem solchen Tage gibt die Mutter ihr letztes Kind
hin. Sie weiß, sie wird es nie mehr sehen. Als der Wagen ihren
Augen entschwindet, geht sie müde und ein wenig tiefer gebeugt
durch den Garten ins Haus jurts. In wenigen Augenblicken steht
ihr ganzes Leben vor ihr, die Kindheit, die Stille, das Weisen-
alter ... Ollie ... Klingt es wie ein Leitmotiv durch alle ihr,
Ollie, die man bringen mußte, die man bringen durfte. Wird nicht
alles vergebens sein? Sie will darum warten und noch immer
leben. Sie kann den Gedanken nicht hingeben, ihn will sie nicht opfern.

Ihr Leben wird immer stiller, immer ferner ruht es dem
Strome der Zeit, den sie an sich vorbeiziehen sieht wie ein buntes
Märchen, über das man nicht fragen kann, tiefer verbindet sie sich
ihrem eigenen, schon gelösten Leben. Die Erinnerungen an Ge-
wesen: fragten sich enger zusammen, es ist als läge sie in einer
Sommerlands, die ungeschlagen vom Reize dieser Erinnerungen sie
vor der furchtbar harten und fremden Wirklichkeit schütze. Gütig-
keit breitet sich über sie und strömt aus ihr für alles und jedes.
Ein gutes Gesicht bewahrt sie vor neuen Enttäuerungen, aber es
ist dennoch eine Kraft, die sie immer mehr niederbeugt, die den
einst schon aufgerichteten Körper in sich zurückzieht, die das Antlitz
sattig und herbstlich macht: es ist die Kraft des Alters. Keine
Krankheit laugt sie halm, und als sie stirbt, ist es nur das Nachlassen
aller nach Wärrigen gemachten Kräfte, denn man den Tod zu schreiben
kann. Es ist ein stiller, sehr ruhiges Entschwinden, das sie weg-
nimmt. Als sie tot in ihrem Kiste liegt, scheint sie nur zu schlafen,
ein wenig tiefer und ruhiger als gewöhnlich, aber erfüllt von einem
unabhängig schönen Traun von Reben, der auf ihrem Antlitz wider-
spricht.

durfte von ihr so viel fordern? Aber durfte sie ein Opfer weigern?
Sie wollte zum Kostant gehen, Georg, der in der Hauptstadt des
Reiches studierte, eine Depesche zu senden. Als sie am Tor stand,
spürte sie, daß sie es jetzt nicht konnte, draußen jagte das Leben
weiter, der Kärm der Welt rauschte auf, die Börsenberichte, die
kurze, der Doktor, alles, alles, was die Lage beherrschte,
jagte Stunde um Stunde weiter. Wer mußte um sie, wer um zwei
Opfer, die sie brachte? Niemand. Und doch waren sie nicht ver-
gebens, nein, niemals was etwas vergebens, das geschah. Aber sie
konnte doch jetzt nicht in diese Welt hinaus, sie blieb im Garten des
Krankenhanes ... wollte allein sein, ganz allein. Kaum war zwei
jeder zwischen den niedern Löhnen verschwunden, als ihr zwei
Schwefel nachteilten, um sich ihrer anzunehmen, sie führten sie, die
Werte boten sie, sie möge sich Ruhe gönnen, sich lammeln! Man be-
mühte sich um sie, nach teil an ihrem Leid, erinnernte sich nun des
Gatten, des Sohnes, wieder. Sie hat, man möchte in ihrem Plas-
me, dem Sohne eine Depesche senden, wüßte nach man ihr alles
Schwere ab, einer der Wetzte brachte sie in seinem Wagen nach
Saun.

Am Mittag fand sie mit wenigen jungen Menschen allein als
alte Frau an Friedrichs Grab, am Abend ging sie ruhig und sehr
einstimm durch die Zimmer ihres Landhauens. Am nächsten Morgen
brachten ihr fremde Menschen, den letzten Willen Friedrichs erfüllt
sind, dessen Nachlaß, die Aktien, die Bücher, die Manuskripte, die
Kompositionen und vor allem die Briefe Ollies. Die Mutter
nahm sie an und legte sie in Ollies Zimmer. Menschen kamen,
Menschen gingen ... sie empfing sie sie entließ sie. Der, auf den
sie am meisten wartete, als sie am Abend und in der Nacht noch immer
auf Georg wartete, löste sie das am Ollies Briefe geschlagene
Land und las sie. Sie mußte noch einmal weit Streden ihres
eigenen Lebens zurückwandern. Ihr Kind hatte dem Geschehen er-
schützt von ihrem Werden und Geschicken, ihrem Leben, ihrem Glück
und ihrem Leid, hatte erzählt von Vater und Mutter, von den
heißigen Tode des Bräders, von Glauben, der Mutter an den
neuen Tag und das neue Leben darin, hatte erzählt von dem eigenen
Glauben, von Glück und Stillsitz der Liebe. Dieses alles lesend,
war die Mutter selbst zurückgerufen in ihre eigene Kindheit, in die
Stunden ihrer eigenen ersten Liebe, in jene Hoffnungen, da sie den
Kindern das Leben geschenkt, in die Glückseligkeit, da sie den
Mann weissen hat, den sie geliebt, da sie erblühten.

Mann weissen hat, den sie geliebt, da sie erblühten.
Es war ihr plöhtig, als sei seit
dem Warten Tod aller Zukunft an Lebenskraft von den Kindern ge-
nommen worden, und schon meinte sie, sie dürfte aus Georg nur
noch empfangen, um von ihm Abschied zu nehmen. Aber Georg
kam nicht, und als des neuen Tages erstes Frühlicht sich durch die
Gegenden brach, sah sie noch einmal vor den Briefstücken, sie las
nicht mehr, sie hatte die Briefe abgenommen, ihr Auge ging ins
Leere, ihr Leben, das an ihrem Innern vorbei, aber sie wagte ni-
gends zu fragen: "Warum?" Sie ging wieder durch die Zimmer,
trat vor die Bahre Ollies, setzte nieder, betete, suchte etwas, das
sie nicht fand, wundert erneut durch die Zimmer. Die Wände
schlürft durch das Haus. Nun wird er kommen. Sie hat sich ge-
kündigt, es sind Briefe, Briefe und alle tragen sie den schwarzen
Kand ... von ihm ist keiner dabei, also muß er kommen. Dann
kommen wieder Leute, fremde Leute, sie prüft mit ihnen, aber sie
gebraucht die Worte nur, wie man Dinge gebraucht, mit ihrem
Innern haben sie kaum noch zu tun. Was sie erfüllt, ist das Warten
auf den Eimen, auf Georg. Er kommt nicht. Der Tag vergeht,
Lagern als sei die Zeit jetzt endlich auch milde geworden, es wird
Abend ... es wird Nacht ... immer kommt er nicht. Sie ist
wieder ganz allein im Hause, sie geht durch die Zimmer, tritt an
die Bahre der Toten, die moegen um diese Stunde nicht mehr hier
ruhen wird. Wieder wartet die alte Frau eine lange, lange Nacht,
wacht und steht im Morgengrauen bebend am Fenster, Georg kommt
nicht. Am Mittag, als sie Ollies an Friedrichs Seite in die braune
Erde besteten, träumt Regen, sehr kalter Regen von Himmel. Viele
schwarz gefärbete Menschen stehen um die offene Erde, man spürt
wie alle ergriffen sind, wie nun alle um das abmen, was sich hier
vollzieht: das Opfer. Nur Georg fehlt. Von allein laugt die
Mutter, alle andern möge sie miffen. Des Weissen Worte ver-
hallen, auch er ruft nach Georg; dieser antwortet nicht. Auf neuen
und köstlichsten Pfaden verlassen die Menschen kumm des Grab ...
sind erst trant sich die Mutter von den letzten Reiten des Kindes,
ein paar zertraute folgen ihr. Sieht hat sie das Schicksal doch ge-
braut, auch das einst bunte Haar ist silber. Was bleibt ihr nun?
Draußen im Landhaus wandert sie einjam durch die Zimmer, ihre
Gedanken sind auf die Opfer gemendet, sie haben das Köstliche,
das letzte verlorene Kind: Georg. Alle Mittel hat sie versucht, um

